

Pressestimmen zum Kinofilm „Der Untergang“
Eine Auswahl
zusammenstellt von Jürgen Danyel und André Kockisch
Stand: 23. März 2005

Jan Schulz-Ojala, „Die Täterverstehet.“ „Das Leben der Anderen“, „Der Untergang“, „Der freie Wille“: Wie neue deutsche Filme Verbrecher zu Helden machen, in: Der Tagesspiegel, 22.03.06, S. 25.

Sabine Etzold, Hitler harmlos. Der Film „Der Untergang“ sollte das Geschichtsbewusstsein schärfen. Eine Studie zeigt, dass er eher das Gegenteil erreichte, in: Die Zeit Nr. 46 (10.11.2005), S. 40.

F.A.Z.: 7,2 Millionen. „Der Untergang“ kommt im Fernsehen an, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 21.10.2005, S. 46.

Kerstin Decker: Der entdämonisierte Dämon. Hirschbiegels Kinoerfolg „Der Untergang“ in der zweiteiligen Fernsehfassung, in: Der Tagesspiegel 19.10.2005, S. 39.

Andreas Kilb: Die Ungeheuer mit dem menschlichen Zug. Der „Untergang“ und andere deutsche Filme in Australien, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 12.05.2005, S. 35.

„Der Untergang“: erfolgreichster deutscher Film in Großbritannien, in: Der Tagesspiegel, 01.05.2005, S.25.

Willi Winkler: Harald Schmidt über Hitler. In: Süddeutsche Zeitung WOCHENENDE, 30.04./01.05.2005, S.VIII.

Susanne Knaul: Israelis wollen Hitler sehen. Mitte Mai läuft Bernd Eichingers Führerbunkerdrama „Der Untergang“ in drei israelischen Kinos an, in: die tageszeitung, 29.04.2005, S.16.

Christina Tilmann: Neu auf DVD „Der Untergang“, in: Der Tagesspiegel, 28.04.2005, S.27.

Moshe Zimmermann: Weißer Rauch im Führerbunker. In wenigen Wochen wird der Hitler-Film „Der Untergang“ in Israel anlaufen – aber keiner sieht darin eine mögliche Provokation, in: Süddeutsche Zeitung, 25.04.2005, S.17.

Gina Thomas: Moralische Arroganz. Britische Kritiker, Benedikt XVI. und „Der Untergang“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.04.2005, S.37.

Tilmann P. Gangloff: Böser Onkel. Das allgegenwärtige Comeback des großen Diktators in Film und Fernsehen, in: Frankfurter Rundschau, 23.04.2005, S.22.

Hitler boomt. Weltweiter Erfolg von „Der Untergang“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.04.2005, S.41.

Kino-Unmensch. Referendum zum „Untergang“ in Israel.
<jöb>. Frankfurter Allgemeine Zeitung 31.03.2005, S. 33.

AUTOR: Abiturienten diskutierten über "verlogenen" Hitler-Film. NS-Experte Micha Brumlik sprach mit Schülern der Ernst-Reuter-Schule über Bernd Eichingers umstrittenen Streifen "Der Untergang", in: Frankfurter Rundschau, 12.03.05.

Julian Hanich: Träumen, siegen, träumen. „Der Untergang und „Die Geschichte vom weinenden Kamel vertreten heute Nacht den deutschen Film bei den 77. Oscars, in: Tagespiegel 27.02.2005, S. 25.

Vor den Oscars. „Der Untergang“ in der amerikanischen Kritik, in: Tagesspiegel 26.02.2005, S. 23.

Jordan Mejias: Faszinierend oder fehlgeleitet? „Der Untergang“ in Amerika, in: FAZ 21.02.05, S. 44.

Pierrot für Hitler. Publikumspreis geht an den „Untergang“.
<ddp/F.A.Z.>. Frankfurter Allgemeine Zeitung 07.01.2005, S. 31.

Im Geschichtsprozess: „Der Untergang“ startet in Frankreich.
Von Andreas Kilb. Frankfurter Allgemeine Zeitung 06.01.2005, S. 38.

"Ein Drama wie bei Shakespeare". In Frankreich startete Eichingers Hitler-Film "Der Untergang". Die Reaktionen reichen von "bedeutend" bis "pervers".
Von Jörg von Uthmann. Die Welt 06.01.2005.
<http://www.welt.de/data/2005/01/06/384044.html>

Alfred Grosser lobt den "Untergang", Claude Lanzmann nennt ihn "pervers".
<dpa>. Die Welt 05.01.2005.
<http://www.welt.de/data/2005/01/05/383572.html>

Die Kinder von Medea und Magda. In Polen stößt „Der Untergang“ auf vehemente Ablehnung.

Von Piotr Dobrowolski. Freitag Nr. 48, 19.11.2004, S. 6.
<http://www.freitag.de/2004/48/04480602.php>

„Unzulässige Emotionalisierung! Das ist ein immer wieder erhobener Vorwurf. Auch die angesehene katholische Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* ist dieser Auffassung. Natürlich, schreibt das Blatt, habe es andere Filme über die Nazizeit gegeben, die sehr stark an die Emotionen des Zusehers appelliert hätten, es mache aber einen Unterschied, ob damit Mitleid für die Opfer oder für die Täter erreicht werden solle. Eine seltsame "germanische Staffel" sieht der *Tygodnik* auch in der Premierenfolge des Films: zuerst München, "die Stadt der nationalsozialistischen Bewegung", dann Österreich, "die Heimat des Führers" und schließlich Berlin, der "Ort des Untergangs". Wenig anfangen kann Polens Filmkritik auch mit dem "Blick des besorgten Psychotherapeuten", der in Hitler einen Mann sieht, den "bloß die Umstände auf den falschen Weg gebracht haben", wie das rechte Magazin *Wprost* schreibt. Hitler und seine Gefolgschaft dürften nicht anders gesehen werden als ein Symbol für das absolute Böse, findet die *Gazeta Wyborcza*, ansonsten würde aus Magda Goebbels am Ende noch eine griechische Heldin. "Hat sie im Film nicht die Tragik der Medea, wenn sie ihre Kinder aus Treue zu einer Idee tötet, die verloren hat?", fragt Tadeusz Sobolewski.“

„Doch kommt auch er nicht umhin, festzustellen, dass der Film die Opfer des Nationalsozialismus so gut wie vollständig ausblendet. Ein Punkt, der in fast allen polnischen Kommentaren für Empörung sorgt, ist der Abspann: ein eingeblendeter Text, der über die während der Nazizeit Ermordeten und Gefallenen informiert. Die meisten polnischen Kritiker können sich des Eindrucks nicht erwehren, hier würde bloß der political correctness wegen gehandelt, in Wirklichkeiten hätten die Filmemacher diesen Epilog gern eliminiert. Kein Wunder daher, dass die *Rzeczpospolita* am Tag der polnischen Premiere zu einem vernichtenden Urteil kam: "Der Untergang ist ein besonders unverschämter Versuch, die deutsche Nation von

der Verantwortung für die Verbrechen Hitlers freizusprechen." Nach einer Umfrage kommt die linksgerichtete *Trybuna* zu dem Fazit: Für die Mehrheit der Polen ist dieser Film Geschichtsfälschung. Daran ändert auch nichts, dass die angekündigten Protestaktionen gegen den Streifen bisher ausblieben.“

Angewandte Techniken der Vertuschung. Der Faschismus war kein Big-Brother-Bunker: Auf dem 23. Kongress für Politische Psychologie wurde der erfolgreiche Hitler-Film „Der Untergang“ für besonders gefährlich gehalten.

<jw>. Junge Welt 11.11.2004.

<http://www.jungewelt.de/2004/11-11/022.php>

Nette Stehaufmännchen in Hitlers Bunker.

Von Thomas Kliche. Netzeitung.de 11.11.2004.

<http://www.netzeitung.de/voiceofgermany/312784.html>

Der Mann aus Charme. Hitler bleibt Hitler: Wie Polen auf den „Untergang“ reagiert.

Von Thomas Urban. Süddeutsche Zeitung 08.11.02004, S. 14.

Chronik der laufenden Übergänge. Klaus Theweleit über das „Hitler-Phänomen“, politischen Revisionismus, die Guido-Knopp-Ästhetik und über einen Film, den er nicht gesehen hat.

Gespräch zwischen Klaus Theweleit und Michael Girke. Freitag Nr. 46, 05.11.2004, S. 17.

<http://www.freitag.de/2004/46/04461701.php>

„Unser Gespräch über "Der Untergang" hat experimentellen Charakter. Im Vorgespräch weigerten Sie sich, diesen Film anzusehen und nannten dafür eine Reihe von Gründen. Nachdem ich Eichingers Film sah, können wir uns austauschen darüber, wie stichhaltig Ihre Ablehnung ist. Der erste Impuls betrifft natürlich die Presse, die einen gleichsam hineinprügelt ins Kino.

Ja, wenn ein verlässlicher Mensch mir am Telefon erzählt, dass Frank Schirrmacher in der FAZ den *Untergang* zu einem Wendepunkt erklärt, nicht nur der Filmgeschichte, sondern der Wahrnehmung und Darstellung des Faschismus und des Hitlerphänomens, ist das allein schon ein Grund, nicht reinzugehen. Die ganze "Herangehensweise Joachim Fest", dieses Abonniert-Sein auf das Hitler Phänomen, ähnlich wie die FAZ ja auch abonniert ist (oder war) auf die Erhebung des genau passenden Ernst Jünger zum Hitler-Antipoden – da stecken so viele Verdrehungen drin. [...]Vor ein paar Jahren sah ich den Film Romuald Kamarars mit der Himmler-Rede an seine SS-Obersten 1944, drei Stunden lang, "inszeniert", von einem Schauspieler gesprochen. Der ist richtig gut. In dieser Rede bekommt man alle Aspekte des "guten Deutschen" als Kernbestandteile des Nationalsozialismus vorgeführt, quälend langsam, also angemessen. Es werden die deutschen Tugenden vorgeführt, Treue, Aufrichtigkeit - auf dem Hintergrund der laufenden Mord- und Ausrottungspolitik. Die immer wieder zitierte Rede vom Anständig-Geblieden-Sein der SS-Getreuen in den KZs bekommt so ihr klar umrissenes Fundament. Ganz anders, als wenn dieser Satz immer nur als ein "absurdes Klischee" zitiert wird, wie in den Schulbüchern. Himmler legt klipp und klar dar: der deutsche Kleingärtner und treuhänderische Verwalter des geraubten Judenvermögens, an dem er sich persönlich nicht bereichert, ist ein deutscher Held und ehrenhafter Killer. Man sieht, dies ist genau der Kern "des Deutschen", der Hitler ausmacht, den Hitler nur zusammenfasst. Solche Einsichten kann man, wenn man die Hitler-Figur charakterologisch oder charismatisch aufzieht und einen glänzenden Schauspieler wie Bruno Ganz dies machen lässt, nur verderben. Je besser Bruno Ganz das spielt, desto schlimmer. Desto weiter entfernt das vom Phänomen Hitler als Inkarnation des "süßen blöden normalen Deutschen". Im Blockwart- und Hausmeisterwesen ist Hitler besser darstellbar als im "Wagner-Wahn-Charakter" eines Super-Größen-Hitler.“

„Diese selbsterklärte Elite der Joachim Fests hat es ja geschafft, ihre eigenen Leute zu den deutschen Widerständlern par excellence zu machen, während die Rote Kapelle und anderer kommunistischer Widerstand kaum wahrgenommen wird.

Auch dieser Widerstand kommt bei den Gedenktagen inzwischen ein bisschen vor. Aber das war überhaupt der Grund für die Klage von Frau Dönhoff: Dass Gerlach die Beteiligung aufgedeckt hat von etlichen der Mit-Attentäter des 20. Juli an diesen Plänen, die Russen auszurotten - das sollte nicht in Zeitungen stehen dürfen. Die sind auch nie davon abgegangen. Als sie einsahen, der Krieg geht verloren, wollte ein bestimmter Kreis das vernünftiger beenden, mit weniger Opfern und besseren Folgen für Deutschland. Und weil sie sahen, dass Hitler diese Geschichte konsequent ins völlige Desaster treibt. Erst ab da wird der sogenannte Führer ein sich verselbstständigender Akteur, der dem Militär endgültig aus dem Ruder läuft. Deswegen wollen sie ihn beseitigen, nicht aus demokratischen oder sonstigen Widerstandsgründen. Mit der Lage der verschiedenen Opfer hat das nichts zu tun. Etwa noch einen Teil der Juden zu retten in den KZs, das hat den deutschen aristokratischen Widerstand überhaupt nicht interessiert.“

„Wie kann man jemanden, der Eichinger- oder Guido Knopp-Ästhetik für geschichtlich hält, davon überzeugen, dass bei Regisseuren wie Godard oder Claude Lanzmann wirklich Geschichtlichkeit vorliegt?

Kann man nicht. Ich habe massenweise Erfahrungen auch mit dem linken, politischen Blick, wie er sich in den 60ern und danach gebildet hat. Dem Blick der "politisch Informierten". Der läuft mit dem Selbstanspruch, alles, was auf der Welt passiert, zu kapiern und einzuordnen. Wenn solche Leute Filme gucken, schätzen sie ein, ob diese politisch korrekt sind. Und von vielen, von denen ich weiß, dass die so gucken, habe ich großes Lob für *Der Untergang* vernommen. Da wird eine Geschichte erzählt, die sie direkt in ihr politisches Weltbild übersetzen können und sagen: Ja, so war das damals, so war Hitler. Die Machart von Filmen sehen sie einfach nicht. Was Guido Knopp als "Film" ausgibt ist gestückelter Bildsalat mit dauerfeuerndem ideologisierendem Off-Kommentar drauf. Die Leute, die das angucken und sagen, jetzt habe ich was über Faschismus gelernt, denen kann man leider nicht beibringen, dass sie nichts, gar nichts über Faschismus gelernt haben. Höchstens den eigenen verstärkt.“

Untergang und Aufbruch. Im Kino spielt der Neonazi den Nazi, im Leben ist Karl Richter Stratege der NPD. Jetzt zieht er nach Sachsen – er will mehr Macht für die äußerste Rechte: Und Dresden ist der Testlauf.

Von Axel Vornbäumen. Der Tagesspiegel 29.10.2004, S. 3.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/29.10.2004/1447754.asp>

„Im Herbst 2003 gelingt Karl Richter ein Coup. Da steigt er in jene Kunstwelt hinab, die nun den von ihm erhofften Stimulus für die Neuzeit liefern soll. Er schleicht sich in den Führerbunker auf dem Bavaria-Filmgelände in Grünwald ein – wobei einschleichen eigentlich das falsche Wort ist: Er bewirbt sich bei einer Casting-Agentur als Komparse, gibt dabei aber seine Gesinnung nicht zu erkennen. Er bekommt die Rolle des Adjutanten von Generalfeldmarschall Keitel; sein Kurzhaarschnitt, den er zu dieser Zeit trägt, erweist sich dabei von Vorteil. Der Neonazi wird den Nazi spielen.“

„'Draußen, im bundesdeutschen Normalbiotop', schreibt Richter über die auf dem Filmgelände herumliegenden Uniformen der Waffen-SS, Bildbände, Orden und Ehrenzeichen, 'ist das 'rechtsextremistische' Literatur, die Verlage stehen sämtlich im Verfassungsschutzbereich. Hier, beim Film, kümmert das niemanden.' Draußen, drinnen – plötzlich ist die Chance da, Dinge zu mischen.“

„Der Historiker Richter leugnet den Holocaust nicht. Er sagt, er sei niemand, 'der sich in Schuld und Niederlage suhlt'. Für die „Deutsche Stimme“ hat er kürzlich einen Kommentar geschrieben, in dem er sich gegen ‚Opferrollen‘ jeder Art verwahrt; einmal dabei, hat er dazu auch die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten addiert. Es habe ‚ein fürchterliches Echo‘ gegeben. ‚Ich mag diese Opferrolle nicht‘, sagt er, ‚sie gibt mir nichts.‘ Sie sei ‚unproduktiv und aggressionsevozierend, das eine wie das andere ist fruchtlos‘. Richter sagt, er

stehe damit allein. Es ist ihm egal. Noch ist er allein, er, den man als Ratgeber geholt hat, als Taktgeber. Transportiert da einer schon den neuen Politikansatz der Rechtsextremen?“

Tja, dann wollen wir mal. Warum darf man Hitler in »Der Untergang« nicht sterben sehen? Kritische Anmerkungen zu einem Film ohne Haltung.

Von Wim Wenders. Die Zeit Nr. 44, 21.10.2004.

http://www.zeit.de/2004/44/Untergang_n

„Was tun, wenn man so lange weg war, wenn nicht ins Kino gehen und nachholen? Habe ja viel verpasst. Vor allem den deutschen Start des „Hitler-Films“, von dem ich in der Ferne nur gelesen habe. *Der Untergang*, denke ich, wird also der große deutsche Film über das Ende des Nationalsozialismus sein, über das Ende der Herrschaft faschistischer Ideen in diesem Land. Gerade das Richtige, zum richtigen Zeitpunkt.“

„Vor 27 Jahren habe ich, ebenfalls in der *ZEIT*, das einzige Mal mit Wut im Bauch über einen Film geschrieben, über den Hitler-Film ebenjenes Professors Joachim C. Fest nämlich, dessen Vorlage diesmal zum *Untergang* geführt hat. Sein damaliger Film war zwar ein »Dokumentarfilm« gewesen, der aber den in meiner Sicht unverzeihlichen Fehler begangen hatte, zu glauben, dass man aus Nazibildern und Propagandamaterial nur durch den bloßen Kommentar einen „umgepolten“, distanzierten Film machen könnte. Ich habe darin damals eine bodenlose Arroganz gesehen oder zumindest ein völliges Missverständnis dessen, was Kino kann und was es nicht kann. Die Kraft dieser infektiösen Bilder war jedenfalls einfach stärker als die dagegen schwächliche Stimme des Historikers, dessen „Erzählhaltung“ mir zudem noch äußerst dubios erschien.“

„Aber wenn man etwas erzählen will, reicht es nicht, zu wissen, wovon man erzählt, dann muss man auch dazu stehen, wie und aus welcher Sicht man es erzählt. Die letzten beiden Fragen hat man sich beim Machen dieses Films auf verheerende Weise nicht gestellt, oder, noch schlimmer, man ist ihnen vielleicht sogar bewusst ausgewichen.“

„Er erzählt ausschließlich aus der naiven Sicht der jungen Traudl, die Reflexion der alten Frau Junge hängt er nur kurz hintendran. Selbst daran wäre womöglich nichts auszusetzen, wenn *Der Untergang* „ihr Film“ geworden wäre. Aber genau das ist er nicht. Er ist ja auch noch der Film des Geschichtsprofessors, aus dessen Sicht wir einige andere Szenen des Films sehen, bei denen Traudl nicht dabei sein darf.“

„Welchen Erzähler entlarvt er hier? Wessen Sicht transportiert dieser Film? Warum dürfen wir Hitler und Goebbels nicht sterben sehen? Werden sie durch das Nichtzeigen nicht erst recht zu mythischen Figuren? Warum verdienen sie einen so würdigen Abgang, während alle anderen guten und schlechten Deutschen abgeknallt werden? Was für ein Verdrängungsvorgang entspinnt sich da vor unseren Augen? Oder kriegen wir diese Szenen später nachgeliefert, als Zusatzmaterial auf der DVD?“

Erfolg des „Untergangs“. Mensch Hitler.

Von Peter von Becker. Der Tagesspiegel 17.10.2004, S. 1.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/17.10.2004/1421064.asp>

„Der britische Schriftsteller Roald Dahl, ein Großmeister des sanften Horrors, hat vor Jahren die Geschichte einer vom Schicksal geschlagenen jungen Frau erzählt. Der Mann ein Trinker, die Frau hat schon drei Kinder vor der Zeit verloren, jetzt, nach einer schweren Geburt, kämpft sie mit den Tränen, fragt, was mit dem Kind sei. Endlich beruhigt sie der Arzt: Es ist ein Junge, er wird leben. Sie haben ein vollkommen normales Baby, Frau Hitler. Diese Nachricht, damals im Krankenhaus von Braunau, ist Dahls Pointe, und die kleine Erzählung heißt „Genesis und Katastrophe“. Gut 40 Jahre nach der makabren Schöpfungs-Story haben nun die Filmemacher Bernd Eichinger und Oliver Hirschbiegel das Ende der Geschichte erzählt. „Der Untergang“ – nach vier Wochen in den deutschen Kinos haben ihn bereits über drei Millionen Zuschauer gesehen. Der unaufhaltsame Aufstieg des „Untergangs“ erweist also einmal mehr die Faszination der Figur Adolf Hitlers.“

„Was immer man beim „Untergang“ ästhetisch oder (in Nebenpartien) historisch einwenden mag: Der Erfolg des Films spricht nicht gegen ihn – und nicht gegen das Publikum. Trotz immenser Forschungen oder Guido Knopps Schlüssellochperspektiven haben wir ja noch nie hinter die Maske des Weltzerstörers geblickt. Jetzt sehen wir im Kino den bösen alten Mann, der gleich einem böse wütigen Kind seine Bleistifte wie vorher die Menschenleben zerknickt. Indem Bruno Ganz so zumindest das vorstellbare Ende eines bisher kaum vorstellbaren Menschen namens Hitler zeigt, wird der Diktator vom Dämon erstmals zur Person. Der Über- und Unmensch erhält ein zweites, unangenehm normales Gesicht.“

„Diese Historisierung mindert keine Verantwortung. Sie entkrampft jedoch, so lange daraus keine neue Maske wird. Hitler in Serie braucht es nun nicht. Und in den Schulen sollte man nicht, wie schon vorgeschlagen, den Tod des Alten, sondern das von ihm befohlene Sterben der Jungen zeigen. Denen, die noch zu wenig wissen, erzählt „Die Brücke“ von Bernhard Wicki nebst allen Dokumenten von Krieg und Holocaust zum Augenöffnen mehr als Hitlers späte Höllenfahrt.“

Hitler auf dem Dach. Wie Geschichte in Theater, Film und Fernsehen aufbereitet wird.

Von Otto Köhler. Freitag Nr. 43, 15.10.2004, S. 2.

<http://www.freitag.de/2004/43/04430201.php>

Hitler im Vorstadtkino. Wie der populäre Film die Distanz zur Vergangenheit verkürzt und uns fühlen lässt, was geschehen ist.

Von Jutta Brückner. Freitag Nr. 43, 15.10.2004, S. 16.

<http://www.freitag.de/2004/43/04431601.php>

„Als Hitler mir die Hand schüttelte“. Ein Rechtsextremist als Komparse im Führerbunker des „Untergangs“.

Von Thomas Holl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 02.10.2004, S. 1f.

„Der 1995 wegen Volksverhetzung verurteilte Karl Richter hat als Komparse in dem deutschen Spielfilm „Der Untergang“ mitgewirkt. Das schildert er in der von Verfassungsschützern dem rechtsextremen Spektrum zugeordneten Monatsschrift „Nation und Europa“. Im Herbst 2003 seien er und andere Personen gleicher politischer Gesinnung auf dem Bavaria-Filmgelände in Grünwald bei München als Komparsen in den Rollen von Wehrmachtssoldaten, SS-Männern und Angehörigen des „Führer-Begleitkommandos“ aufgetreten.“

„Der Mann hat als Komparse mitgewirkt“, sagte der bei Constantin für Marketing und Vertrieb zuständige Vorstand Thomas Peter Friedl. Die Mitwirkung einiger Rechtsextremisten unter den etwa 3000 Komparsen des Films, davon 1000 in Deutschland, ändere aber nichts an der Grundaussage des Films. „Man muss es nun mal als Tatsache hinnehmen, dass solche Dinge nicht zu vermeiden sind“, sagte Friedl.“

Zum Tee beim Monster. „Der Untergang“ als Zerreißprobe in den Erinnerungskulturen.

Von Claudia Schmölders. Frankfurter Rundschau 25.09.2004, S. 16.

„Nein, kitschig kann man Eichingers Film nicht nennen, außer ein paar kleine Einstellungen und vielleicht den wagnerhaften Titel. Gerade wegen der peniblen Historizität geht es in „Der Untergang“ letztlich doch um ein Dokument, ein Dokument der Atmosphären. Nachzuerleben, in welcher Schreckens-Atmosphäre die Großeltern der Generation Golf gelebt haben, einzutauchen in den mörderischen Wahn, dem sie gehuldigt und selbst zur Existenz verholfen haben, ist die Devise der Verfilmung, nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

„Das Milieu, das solche Filme zustande bringt, hat wenig mit moralischen Atmosphären zu tun, eher mit dem schwungvollen Kulturhandel. Es huldigt dem Diktum Thomas Manns von Hitler als einem Bruder im Geist der Kunst.“

„Hitler als Kultur-Monster: Diesen Wiedergänger hat Eichingers Film allenfalls zitiert, im be-

rühmten Foto vor der Modelstadt Linz, aber beileibe nicht getötet. Womöglich hat er mit dem einstigen Darsteller von Goethes Faust überhaupt erst eine Kunstfigur aus ihm gemacht.“

Hitler als einer von uns. Menschsein im „Untergang“.

Von Josef Früchtl. Frankfurter Rundschau 24.09.2004, S. 15.

Die Windmacher. „Hitler geht immer“: Eine mediale Großkoalition wirbt für den Film „Der Untergang“.

Von Rudolf Walther. Freitag Nr. 40, 24.09.2004, S. 1.

<http://www.freitag.de/2004/40/04400102.php>

„Wenn die Werbung schon Wochen zuvor im Privatfernsehen, in den heruntergekommenen Kulturprogrammen der öffentlich-rechtlichen Sender und in den Zeitungen ihre Trommeln lärmeln lässt, dann spricht in der Regel langjährige Erfahrung gegen einen Kinobesuch. An diesem Kriterium gemessen, verdient der neueste Hitler-Film nur Nichtbeachtung, selbst wenn der Film- und Geschichts-Kenner Helmut Kohl per *Bild* ausrichten lässt, der Film habe ihn sehr betroffen gemacht.“

„'Sex sells', sagen Filmproduzenten in den USA. In großen Teilen der deutschen Medienlandschaft heißt es: Hitler geht immer. So nimmt mediale Uniformität Formen an. Wenn Frank Schirrmacher (*FAZ*) ein Meisterwerk aufspürt, ist Vorsicht geboten, rief er doch vor einigen Jahren schon Walter Kempowskis monumentale Textkompilation *Echolot* ultimativ zum Meisterwerk aus.“

„Die neueste Hitler-Welle übertrifft nicht nur bei der Uniformierung von Meinung alles Vorangegangene – Gleiches gilt für die Einebnung von Unterschieden zwischen Boulevard und Journalismus. Es ist dabei weniger eine Verharmlosung Hitlers zu befürchten, wohl aber eine fortschreitende intellektuelle Auszehrung der Presse.“

Ein vorzeigbarer Hitler. Die ausländische Presse belächelt Oliver Hirschbiegels Film „Der Untergang“.

Von Jörg Lau. Die Zeit Nr. 40, 23.09.2004, S. 53.

http://www.zeit.de/2004/40/Untergang_International

„Hirschbiegels Film wird nirgends so enthusiastisch gelobt wie im Fachblatt *Hollywood Reporter* (vom 16. September 2004). Da ist die Rede von ‚einem der besten Kriegsfilme, die je gemacht wurden‘, von ‚Schlachtszenen auf der Höhe der Zeit‘, von ‚einem künstlerischen Triumph‘ der Darsteller, die alle sehr ‚glaubwürdig deutsch‘ seien. Die Begeisterung des *Hollywood Reporter* ist echt, besonders über den ‚Realismus‘ des ‚schrecklichen epischen Gemetzels in den Straßen von Berlin‘, das an Spielberg's *Soldaten James Ryan* erinnert. Wir hätten es nicht besser machen können – so lautet das Lob, das den Anti-Hollywood-Rebellen Eichinger seltsam berühren muss. Nicht ein einziger Filmkritiker einer führenden Zeitung weltweit vermochte dem hymnischen Ton des amerikanischen Branchenblatts zu folgen.“

„Die Kritiker aus Frankreich, England und Amerika hingegen verweigern sich solcher Alarmroutine und üben sich, hin- und hergerissen zwischen Enttäuschung und Erleichterung, in Sarkasmus. Der *Guardian* (31. August) bietet einen satirischen Leserservice zur Debatte an: ‚Was Sie über den Hitler-Film sagen können‘. Der *Independent* (17. September) vermag in dem Film kaum mehr als ‚die schlechteste Komödie des Jahres‘ zu erkennen. Besonders die tragende Rolle von Hitlers geliebtem Schäferhund hat es dem Kritiker angetan. Blondi beschere dem Film, wenn auch unfreiwillig, ‚Momente von Monty-Python-Qualität‘.“

Episode 1. Der Zweiteiler „Hitler – Aufstieg des Bösen“ liefert die Vorgeschichte zum Kinofilm „Der Untergang“.

Von Markus Ehrenberg. Der Tagesspiegel 22.09.2004, S. 30.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/22.09.2004/1373383.asp>

„Jetzt also zurück. Zum Anfang. Irgendwoher muss Hitlers bizarre Rassenlehre ja kommen. Welche Erlebnisse machten Hitler zu dem Menschen, der er war? Wie konnte ein zutiefst gestörter Mann in eine solche Machtposition gelangen? Es gibt ein gutes Dutzend bekannter Filme über Hitler im Dritten Reich, aber wenige über die – kaum dokumentierte – Zeit davor. Und es sind schon einige Regisseure daran gescheitert, diese Leerstellen auszufüllen, ohne Hitler allzu sympathisch, überhöht oder cartoonesk erscheinen zu lassen. Am besten geht das wohl noch dokumentarisch, so 1969 Joachim Fest in „Adolf Hitler – Versuch eines Porträts“ oder 1977 Hans-Jürgen Syberberg in der siebenstündigen Doku „Hitler – ein Film aus Deutschland“.“

Gleichschritt in den Operntod. „Der Untergang“ – ein Spielfilm über Hitlers Ende.

Von Martin Meyer. Neue Zürcher Zeitung 22.09.2004.

<http://www.nzz.ch/2004/09/22/fe/page-article9UYHC.html>

„Wenn also schon den Ritualen der historiographisch-literarischen Novellistik um Hitlers Ende etwas Dubioses anhaftet - wie genau sollen wir's noch kennen wollen? -, dann steht der Spielfilm noch stärker unter dem Verdacht einer Illusion. Hier besteht sie nicht nur darin, dass aus der story etwas beizubringen wäre für das Verständnis der Katastrophe. Indem die Illusion das Auge lenkt, den ‚Realismus‘ fühlt, den Dämon ‚vermenschlicht‘, das Unheil physiognomisch zur Darstellung lockt und dazu alles Kleingedruckte aus dem Kabinett der Banalitäten entziffert, behauptet sie: So war es. - So war es? Wir werden es niemals wissen können. Aber wir wissen, dass weder der humorvolle Alec Guinness noch Anthony Hopkins mit den schweren Lidern noch neuerdings Bruno Ganz, der Mann der Melancholie, das Monster begriffen haben. Es genügt, sich einiger dokumentarischer Aufnahmen - aus Nürnberg, vom Obersalzberg - zu erinnern, damit klar wird: Jede nachträgliche Ästhetik wirkt absurd.“

„Im Weiteren bietet das von Bernd Eichinger produzierte und von dem Regisseur Oliver Hirschbiegel inszenierte Drama «Der Untergang» über hundertfünfzig Minuten unendlich viel Pathos. Technisch und rhythmisch bewegt sich der Film auf der Höhe des Könnens - nach innen in die Ausstattung des Bunkers, nach aussen in die verwüsteten Strassenzüge um die Reichskanzlei, wo Granaten riesige Krater reissen und Verwundete und Tote durch die Luft wirbeln. So war es ja wohl, das Ende von Berlin. Die Hauptrolle trägt der Verursacher. Die wahre Hauptrolle - der guten, jedenfalls sympathischen Deutschen - ist freilich Traudl Junge zugeordnet; mit Fassung und Menschenliebe gibt Alexandra Maria Lara die Sekretärin.“

„Als vor über dreissig Jahren Alec Guinness ebenfalls im Bunker übte, schlichen sich dort Momente der unfreiwilligen Komik ein. Bruno Ganz macht dies, nach genauem Studium der Vorlage, deutlich besser. So viel Intensität aber presst er der Rolle ab, dass sie - beinahe - den Tragöden erreicht; wenn nicht, in dem Wort von Thomas Mann, «Bruder Hitler», so immerhin eine Form von aufdringlicher Nähe, was bereits irritierte, wenn die greise Traudl Junge in dem Dokumentarfilm «Im toten Winkel» über den «Führer» Auskunft gab. Das kapitale Missverhältnis zwischen der Welt aus Blut und Tod, die Hitler hinterliess, und dem Urheber der Hinterlassenschaft, der im Kammerenspiel den Vegetarier gibt, macht ein solcher Spielfilm gerade nicht transparent.“

Auf Spurensuche im Führerbunker. "Der Untergang" weckt Neugierde

Von Ulrike von Leszczynski. Das Parlament Nr. 39, 20.09.2004, S. 18.

<http://www.das-parlament.de/2004/39/kehrseite/002.html>

„In Berlin sind die Bunker seit dem Mauerfall ein Modethema geworden. Es gibt Stadtführer wie Jürgen Kuhl, die Touristen zu den Orten der Nazi-Bunker nahe der Wilhelmstraße führen und dann ihre Bildermappen mit historischen Fotos hervorziehen. Zu sehen gibt es nichts mehr, zu berichten viel. Enthusiasten wie Dietmar Arnold ärgert, dass es hier, inmitten des Plattenbau-Wohngebiets der 80er-Jahre, keinen Hinweis auf Hitlers Bunker gibt; keine Schautafel, die einen Grundriss zeigt oder mehrsprachige Erläuterungen bietet. „Es geht ja

nicht darum, den Tätern ein Denkmal zu setzen', betont der 40 Jahre alte Stadtplaner. Es gehe um sachliche Informationen über einen authentischen Ort. Doch der liegt an einer heiklen Stelle. In der Nähe des ehemaligen Führerbunkers entsteht heute das Holocaust-Mahnmal.“

„Das Tabu ist lange gebrochen, auch Dank des Vereins "Berliner Unterwelten", der im Wedding einen großen Zivilschutzbunker gepachtet hat. 25.000 Besucher hat der Verein, den Forscher Dietmar Arnold mitgegründet hat, im Jahr 2003 durch die verwinkelte Anlage geführt. Bei diesen Rundgängen geht es nicht um Mythen oder Gruseffekte. Es geht um Kriegsalltag in Berlin, um beklemmende Gefühle, grausame Enge und Angst.“

Heil Kräuter. Der gute Mensch in Hitlers Bunker? Die Rolle des Arztes Günther Schenck im „Untergang“.

Von Christoph Kopke. Frankfurter Allgemeine Zeitung 20.09.2004, S. 38.

„Im Film erscheint er bald auf der Leinwand. Von Christian Berkel eindrucksvoll gespielt, lernt der Zuschauer einen Mann kennen, der trotz erkennbarer innerer Zweifel in der moralischen Integrität eines Mediziners bis zum Schluß im Notlazarett unter der Reichskanzlei aushält. Ernst Günther Schenck, vor wenigen Jahren hochbetagt in Aachen verstorben, hat diese letzten Tage und Stunden seiner damaligen Tätigkeit in Büchern packend beschrieben. Auf diese Darstellung stützen sich Joachim Fest und schließlich Bernd Eichinger. Wenn auch die Begebenheiten sich durchaus so abgespielt haben könnten, dürften doch Zweifel an der Distanz Schencks gegenüber dem Dritten Reich zum damaligen Zeitpunkt angebracht sein. Denn Ernst Günther Schenck hatte seit 1933 eine bemerkenswerte Karriere in der Wissenschaft und vor allem in der SS zurückgelegt und gehörte in der Phase der Agonie des NS-Regimes zum harten Kern einer radikal politisierten wissenschaftlichen Elite.“

„Wegen seiner KZ-Versuche versagte ihm das Bayerische Staatsministerium für Kultus und Unterricht, seine Professur an der Universität München wieder auszuüben, ein entsprechendes Strafermittlungsverfahren endete jedoch 1968 mit der Einstellung. Schenck publizierte weiter zu medizinischen und medizinhistorischen Themen arbeitete in der Pharmaindustrie und engagierte sich vor allem im ärztlichen Beirat des Verbandes der Heimkehrer. In seiner umfangreichen – auch autobiographischen – Nachkriegspublizistik teilt uns Schenck viele Details seiner Tätigkeit im Nationalsozialismus mit. Daß er als Wissenschaftler einen Teil seiner Leistungen der Zwangsarbeit und dem Leid von KZ-Gefangenen verdankt, lesen wir darin nicht. Ein Eingeständnis, als Angehöriger jener SS-Behörde, die das System der Konzentrationslager unter sich hatte, mindestens moralische Schuld auf sich geladen zu haben, suchen wir darin vergeblich. Statt dessen versuchte Schenck noch in den neunziger Jahren in der Schriftenreihe eines rechtsgerichteten Verlages in einem Rundumschlag die neueren medizinhistorischen Arbeiten zur Rolle und Funktion der Medizin im Nationalsozialismus als Diffamierung zurückzuweisen. Die filmische Darstellung der historischen Person Ernst Günther Schenck als ein verantwortungsethischer Außenseiter im Führer-Bunker – ähnliches geschieht mit der Figur Albert Speer – reproduziert im Grunde eines selbstgestrickte, vielleicht subjektiv geglaubte, aber historisch nicht haltbare Nachkriegslegende.“

Täter, die am Ende zu Opfern werden.

Von Joachim Frank. Kölner Stadt-Anzeiger 18.09.2004.

„Jost Dülffer, der Kölner Historiker, hat einen Verdacht. Einen bösen Verdacht: Im neuen Hitler-Film „Der Untergang“ von Produzent Bernd Eichinger und Regisseur Oliver Hirschbiegel kulminiere die Darstellung der Deutschen als Opfer des Zweiten Weltkrieges. Was mit den Kapiteln ‚Bombenkrieg gegen deutsche Städte‘ und ‚Vertreibung‘ begonnen habe, findet aus Sicht Dülffers seinen Schluss- und Höhepunkt im ‚cinematographischen Memento‘ der letzten zwölf Tage im Leben Hitlers. ‚Das ist ein mächtiger Akt von Geschichtspolitik, wenn dieses Thema im Jahr 2004 mit solchem Aufwand in die deutschen Kinos kommt. Unsere Erinnerungskultur ist jetzt am Extrempunkt angelangt, nämlich in der Reichskanzlei, und stellt dort fest: ‚Selbst diese Leute unten im Bunker waren doch irgendwie Opfer.‘ Diese Art der Dar-

stellung hält Dülffer, der in dieser Woche auf dem Deutschen Historikertag in Kiel über den Film diskutiert hat, für ‚äußerst problematisch‘.“

„Gegenvorschlag des Historikers? ‚Habe ich nicht. In einer Mediengesellschaft soll sich jeder so artikulieren, wie er möchte, und zusehen, welches Gehör er damit findet.‘ Allerdings hätte der Film über das Ende des Dritten Reiches und seiner Protagonisten aus Dülffers Sicht ‚mehr Distanz‘ vertragen. Gerade die viel gelobte historische Exaktheit sei ‚der Fehler des Films‘ – und wenn man schon so nah an die Menschen herangehe, ‚dann doch bitte mehr an die Opfer, mehr an die deutsche Gesellschaft – aber nicht an die Täter, die am Ende zu Opfern werden‘.“

Auf der Suche nach Hitlers Bunker. Untergegangen: Nichts ist übrig geblieben von der letzten Befehlszentrale des Nazi-Reichs. Touristen vermissen Hinweise auf den Ort.

Von Lothar Heinke. Der Tagesspiegel 18.09.2004.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/18.09.2004/1364196.asp>

„Was ist geblieben von dem Bunker, dessen Bau etwa 1,4 Millionen Reichsmark gekostet haben soll? Genau gesagt: Nichts. 1987 hatte die DDR beschlossen, am Westrand der damaligen Otto-Grotewohl- und heutigen Wilhelmstraße siebenstöckige Häuser zu bauen, auch, um den Blick vom Osten auf die Mauer entlang der Ebertstraße zu verstellen. Die Wilhelmstraße war, abgesehen vom „Haus der Ministerien“, kein Regierungsort mehr, die Trümmer der alten und der neuen Reichskanzlei entlang der Voßstraße sind längst abgeräumt – nun, 1988, stellte man eine Wagenburg auf, um den Führerbunker unbeobachtet in die Luft zu jagen. Das schwierige Unterfangen dauerte Wochen und Monate, der Stahlbeton war hartnäckig. Am Ende ließ man die Bodenplatte liegen und zwei Seitenwände stehen, verfüllte das Ganze mit Sand und Schutt, legte einen Kinderspielplatz, eine Grünfläche und einen Parkplatz an. Basta.“

„Ist es nicht an der Zeit, in geeigneter Form diesen historischen Ort, der nur knapp 100 Meter vom Holocaust-Mahnmal entfernt ist, mit erklärenden Bild- und Texttafeln zum Beispiel, kenntlich zu machen?“

Der erratische Führer. In "Der Untergang" wird Hitler zum tragischen Helden.

Von Harald Welzer. Frankfurter Rundschau 18.09.2004, S. 15.

http://www.frankfurter-rundschau.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=506308&

„Sind Regisseur und Drehbuchautor wirklich der hybriden Überzeugung, sie hätten Geschichte authentisch dargestellt, indem sie Hitler, Speer, Goebbels und so weiter als ‚Menschen‘ zeigten, und zwar, wie Bernd Eichinger nicht müde wird zu betonen, so wie sie waren, ohne ‚Wertung‘? Das wäre in der Tat etwas Neues: Der Spielfilm als Geschichte, als Quelle für unsere heutige Sicht auf die Nazi-Zeit und ihre Hauptdarsteller. Hitler und Goebbels waren Fragen der Inszenierung ihrer selbst und ihres ‚Reiches‘ gewiss nicht fremd, aber der Film wächst über sie noch hinaus: Befremdet muss man feststellen, dass Bruno Ganz tatsächlich echter wirkt als Hitler selbst; er weint zum Beispiel, und wenn er Eva Braun in Gegenwart der Generalität geküsst hat, zieht sich ein Speichelfaden von seinen zu ihren Lippen. Überhaupt scheint er verwundbarer und irgendwie bemitleidenswert, aber doch auch charmanter.“

„*Der Untergang* ist aber nicht nur deshalb ein paradigmatischer Film, weil er den Anspruch erhebt, wirklicher als die Wirklichkeit zu sein; er ist es auch, weil er eben nur das Ende einer Geschichte erzählt, ganz wie es die mediale Geschichtsdidaktik von Guido Knopp über Günter Grass bis Jörg Friedrich vorbereitet hat. Wenn nämlich nur das Ende des "Dritten Reiches" erzählt wird und die Vorgeschichte des Untergangs, der Vertreibung, des Bombenkriegs nicht weiter von Interesse ist, rückt ‚das Menschliche‘ der Akteure plötzlich in den Vordergrund - und nicht mehr das, was sie getan haben. Und dann finden wir uns als Betrachter vor einer Bühne, auf der ‚die Menschen‘, wie Ganz-Hitler, in all ihrer Zerrissenheit, Zerquältheit, in ihrem Glauben, Hoffen und Scheitern auftreten, und wir denken das "Dritte Reich" plötzlich noch einmal ganz neu.“

„Dieser Film, machen wir es kurz, ist so schlecht wie er ideologisch ist, indem er vorgibt, authentisch und bewertungsfrei erzählen zu können, was ohne Kontextualisierung und Wertung gar nicht zu erzählen ist. Er übernimmt das von Steven Spielbergs *Schindlers Liste* vorgegebene Authentizitätsdogma, und zwar mit der ganz gegenteiligen Absicht: nämlich nicht vom fast vollendeten nationalsozialistischen Projekt des ‚Untergangs der jüdischen Rasse‘ zu berichten, sondern vom Untergang eben dieses Projekts, und uns dabei das dafür zuständige Personal komplett vorzuführen, vom ringenden Speer über den zynischen Goebbels, die naive Traudl Junge, den verführten Hitlerjungen, den fanatischen SS-Mann bis zum erratischen Hitler.“

Das graue Füchlein. Trotz Bedenken erteilten die Experten auf dem 45. Deutschen Historikertag dem Film "Der Untergang" ihre Absolution.

Von Ralph Bollmann. die tageszeitung 17.09.2004, S. 16.

<http://www.taz.de/pt/2004/09/17/a0188.nf/text.ges.1>

„Während aber die versammelten Professoren von ihren Büchern über den deutschen Sonderweg oder die Dynamik nationalsozialistischer Herrschaft im Schnitt ein paar tausend Exemplare verkaufen, spekuliert der Film auf ein Millionenpublikum. Und während sich die Historiker schon über ein paar tausend Euro an Forschungsmitteln freuen, operierte Produzent Bernd Eichinger mit dem höchsten Filmbudget seit "Das Boot".“

„Schon beim Titel – ‚Der Untergang‘ - setzte Dülffers Kritik freilich ein. Hatten wir nicht vor kurzem noch debattiert, ob wir die fraglichen Tage im Mai 1945 lieber ‚Die Befreiung‘ nennen sollten? Dülffer stellte den Film in den Kontext der jüngsten Debatten um Deutsche als Opfer von Vertreibung oder Bombenkrieg. Der Film präsentiere nun plötzlich eine Fülle solcher Opfer, im Bunker wie auch draußen im umkämpften Berlin. Bis auf Hitler selbst und seinen Propagandaminister Joseph Goebbels fielen am Ende alle vom Glauben ab und bekämen so ‚etwas Sympathisches‘. Immerhin räumte Dülffer ein, der Film sei ohne Fehler ‚im engeren Sinne‘.“

„Bei dem, was man als Fehler im weiteren Sinne bezeichnen könnte, zeigten sich die Filmemacher indes beratungsresistent. Schließlich lebt ihr Spielfilm vom Kontrast aus Gut und Böse, und bei seriöser wissenschaftlicher Betrachtung wäre von den angeblich Guten wenig übrig geblieben.“

„Der Untergang“ von US-Kritik gefeiert.

<DW>. Die Welt 17.09.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/09/17/333300.html>

„Der Hitler-Film "Der Untergang" hat mit zwei Aufführungen beim Filmfestival in Toronto seine internationale Premiere gefeiert. ‚Einer der besten Kriegsfilme aller Zeiten‘, urteilte "The Hollywood Reporter". "Downfall", so der US-Titel, stehe in eine Reihe mit "Das Boot" und "Der Soldat James Ryan". Die "New York Times" stellt heraus, dass Hitler einmal nicht den Stoff für einen ‚nüchternen Dokumentarfilm oder eine bissige Satire‘ liefere, sondern als ‚eher konventionelles Drama‘ aufgearbeitet wurde. Dies zeige den Fortschritt der Deutschen bei der Bewältigung ihrer Vergangenheit. Nachdem Hitler über Jahrzehnte hinweg als dämonischer Verrückter dargestellt worden sei, liefere Bruno Ganz jetzt ein Porträt aus Fleisch und Blut, so die "New York Times". Unterdessen ergab eine Forsa-Umfrage im Auftrag des "Stern", dass 69 Prozent der Deutschen diese Darstellung befürworten. 26 Prozent der Befragten waren dagegen.“

„Es menscht nicht“: Die deutschen Historiker sahen „Der Untergang“.

Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 17.09.2004, S. 28.

<http://www.welt.de/data/2004/09/17/333307.html>

„Die Voraussetzungen für eine sachliche Diskussion waren nicht eben gut: Moderatorin Birgit Aschmann machte aus ihrer Abneigung kein Geheimnis.“

„'Ganz hervorragend' sei der "Untergang", urteilte Graml. Nie habe ein Spielfilm mehr ‚Einsicht in das Wesen dieses Regimes‘ vermittelt, in seine abstruse Melange von Wahnsinn, grauenhafter Komik und Normalität. Bei der Beschäftigung mit den Schatten der deutschen Vergangenheit sei jedes Mittel recht, auch ein gut gemachter Kinofilm.“

„Also versuchte es Frau Aschmann noch einmal, diesmal beim Kölner Zeithistoriker Jost Dülffer: Ob der Hitler-Film denn nicht einen Rückfall für die Historiographie darstelle? Dülffer verweigerte sich zwar der eindimensionalen Verurteilung, wies aber auf einige bedenkenswerte Fragen hin. Denn natürlich verändert "Der Untergang" als ‚geschichtspolitisches Ereignis‘ die öffentliche Wahrnehmung des "Dritten Reiches"; naturgemäß rückt er deutsche Opfer in den Fokus der Aufmerksamkeit.“

„Als sich dann das konzentriert ausharrende Publikum an der Diskussion beteiligte, zeigten sich die wesentlichen Strömungen jedes Vergangenheitsdiskurses: von der Sorge, der Film werde für eine ‚Katharsis‘ bei den deutschen Kinobesuchern sorgen oder gar für einen neuen Schlussstrich, über den Betroffenheitstopos, in jedem von uns stecke ein ‚kleiner Hitler‘, bis hin zum schieren Interesse an der vergangenen Realität.“

Der Führer küßt, der Führer ißt Schokolade. Nach der Premiere: „Einen besseren Film über Hitlers letzte Tage kann ich mir nicht vorstellen“.

Von Ian Kershaw. Frankfurter Allgemeine Zeitung 17.09.2004, S. 37.

„Ich hatte oft gedacht, dass irgendwann ein deutscher Spielfilm über Hitler gedreht würde, für mich war es nur eine Frage der Zeit. Noch vor wenigen Jahren wäre dieses Projekt viel zu gewagt gewesen, eine viel zu große Provokation, eine Ungeheuerlichkeit. Aber einen solchen Film zu drehen ist Teil des kontinuierlichen, unausweichlichen Prozesses, die Zeit Hitlers als Geschichte zu sehen und wahrzunehmen. Das heißt nicht, dass man die NS-Vergangenheit leidenschaftslos betrachten soll, ohne Emotionen, ohne Betroffenheit. Auch muss die Beurteilung des Dritten Reichs nicht drastisch revidiert, müssen sein furchtbaren Verbrechen nicht relativiert werden.“

„Mit anderen Worten: Hitler kurz vor dem Selbstmord zu sehen trägt nicht zu einem Verständnis des Phänomens „Hitler“ bei. Von einem Film über Hitlers letzte Tage darf man das auch nicht erwarten. Das will er auch gar nicht leisten. Er kann aber, anders als jeder Dokumentarfilm oder jedes Geschichtswerk, die Atmosphäre von 1945 simulieren, die Situation im Bunker beobachten und zuschauen, wie sich die Dinge entwickeln bis zum grausigen Höhepunkt. Die ungewöhnlichen Ereignisse im Bunker behalten ihre Faszination, auch wenn wir die Geschichte noch so gut zu kennen meinen. Hitlers Ende bietet sich für eine Verfilmung geradezu an – sehr viel mehr übrigens als seine Machtergreifung. Und als ich in dem leeren Kino saß und Bernd Eichingers meisterhafte Rekonstruktion verfolgte, konnte ich mir einen besseren Film über Hitlers letzte Tage nicht vorstellen. Die makabre, unheimliche Atmosphäre im Bunker wird wunderbar eingefangen. Anschaulich wird die verrückte Welt der Bunkerinsassen gezeigt – alkoholselige Unbekümmertheit, Gespräche über die beste Selbstmordmethode, Hoffnungen, dem unterirdischen Grab zu entkommen, das hilflose Eingesperrtsein, solange Hitler noch am Leben war. Die Verhältnisse außerhalb des Bunkers werden jedoch nicht ausgeblendet. Jeder bekommt zu sehen, was Hitlers Herrschaft bedeutete. Die schrecklichen Bilder von Tod und Zerstörung im Freien, das furchtbare Leid im Krankenhaus unter der zerstörten Reichskanzlei, die letzten Phasen des Kriegs, der in den Straßen Berlins tobt, während im Bunker das absurde Theaterstück aufgeführt wird – das alles ist sehr eindrucksvoll.“

„Ich fand den Film sehr packend. Als Produktion ist er ein Triumph – ein grandioses historisches Drama. Während ich Bernd Eichinger schon zu seinem glänzenden Erfolg gratulieren wollte, kam mir der Gedanke, dass „Der Untergang“ möglicherweise eine neue Hitler-Welle auslösen könnte, diesmal in Form von Spielfilmen. Wir wollen es nicht hoffen.“

The Human Hitler. The first German film to feature an actor playing the Führer opened this week. But by depicting him as a complex character, does it diminish the evil that he did? Or is Germany finally coming to terms with its past? The acclaimed Hitler biographer Ian

Kershaw offers his verdict.

Von Ian Kershaw. The Guardian 17.09.2004.

<http://www.guardian.co.uk/g2/story/0,,1306416.00.html>

„I had come across little coverage of it here in England. The only brief reports I saw commented on the breaking of a taboo in Germany by having Hitler played on the screen for the first time by an actor. When I spoke to German friends and colleagues about the film, or read the German press, this did, indeed, seem to be an important point. I was asked whether I thought Germany was now "ready" for such a screen depiction. Wasn't there the danger, in seeing Hitler as a human being, of losing sight of his intrinsic evil and monstrous, demonic nature, even of arousing sympathy for him? Might the unwelcome effect of such a film not be to turn the site of the Berlin bunker into a type of unhealthy tourist attraction, even for some a pilgrimage site?“

„I had often thought that it was no more than a matter of time before Germany produced a feature film about Hitler. Only a few years ago, this would probably still have seemed too daring. But making such a film is a part of the continuing, gradual, but inexorable process of seeing the Hitler era as history - even more important, feeling it to be history.“

„Above all, Bruno Ganz is superb as Hitler. The decrepit individual shuffling through the bunker rooms, his mood ricocheting unpredictably from bleak resignation to wildly unreal flurries of optimism, is brilliantly played. The towering outbursts of white-hot rage, subsiding into pathetic self-pity, the fury directed at the alleged "betrayal" of generals who had strained every sinew to fulfil his commands; his cold indifference to the fate of the German people; his last wishes to continue the fight against the Jews; this portrayal by Ganz is Hitler much as I envisaged him when writing the final chapter of my biography. Of all the screen depictions of the Führer, even by famous actors such as Alec Guinness or Anthony Hopkins, this is the only one which to me is compelling. Part of this is the voice. Ganz has Hitler's voice to near perfection. It is chillingly authentic.“

Der Blick der Kammerdiener. Aufregung um den neuen Hitler-Film „Der Untergang“.

Von Joachim Güntner. Neue Zürcher Zeitung 17.09.2004.

<http://www.nzz.ch/2004/09/17/fe/page-article9V2MS.html>

„Lassen wir dahingestellt, ob „Der Untergang“ ein ‚Meisterwerk‘, wie die „FAZ“ urteilt, oder bloss ein dokumentarisch sorgfältig unterfüttertes Rührstück ist. Über Gelingen und Misslingen zu urteilen, ist Sache einer in der NZZ noch folgenden Betrachtung. Uns interessiert hier nur das Zeitgeistige an der Sache. Muss schon wieder eine ‚neue Phase‘ deutscher Vergangenheitsbewältigung ausgerufen werden? Stehen wir vor einer zeithistorischen Wegmarke, einer Zäsur im deutschen Erinnern an das grösste Verbrechen des 20. Jahrhunderts?“

„Der ‚Führer‘ als Mensch. Der Massenmörder als Leidender. Das gab es in dieser Ausleuchtung noch nie. Das ist es, was Teile der englischen und russischen Medien in Empörung versetzt und auch in Deutschland misstrauische Gemüter, die der Stabilität des bundesrepublikanischen Demokratie nicht trauen, von gefährlichen ‚Umcodierungen der deutschen Erinnerungskultur‘ sprechen lässt. So etwa der Sozialpsychologe Harald Welzer, der sich in Publikationen um das Auseinanderklaffen von offizieller Verantwortungsrhetorik einerseits und Schuldabwehr im familiären Erinnern (‚Opa war kein Nazi‘) andererseits sorgt. Welzer fürchtet gar, die deutschen Arbeitslosen könnten sich vom Nazireich derart faszinieren lassen, dass sie darin ein Modell der Hoffnung auch für ihre eingetrübte Zukunft entdecken. Wir halten das, jedenfalls im Zusammenhang mit Eichingers Katastrophenfilm, für keine plausible Prognose.“

„Ambivalent erscheint vorerst auch der zeitgeschichtliche Stellenwert des neuen Hitler-Films. Wie wird er wirken: als Medienereignis von grosser Zudringlichkeit, in seiner das Geschichtsbild prägenden Kraft aber folgenlos? Der Film rückt uns Hitler nah, jedoch, um mit Hegel zu reden, in der Perspektive des Kammerdieners, für den es keine Helden gibt. Der Kammerdiener ‚zieht dem Helden die Stiefel aus, hilft ihm zu Bette, weiss, dass der lieber

Champagner trinkt'. Die geschichtlichen Personen, wusste Hegel, kämen bei dergleichen schlecht weg, sie würden in der Kammerdienerperspektive ‚nivelliert‘. Für den Hitler in „Der Untergang“ müsste man wohl sagen: entdämonisiert. Das ist gut so. Aber es ist natürlich zu wenig, wenn dabei auf politische Analyse verzichtet wird.“

Das Experiment. Der Schauspieler Bruno Ganz war festgelegt auf die Rolle des Sensiblen, Einsamen, Melancholischen. Jetzt spielt er Adolf Hitler.

Von Bertl Rebhandl. Berliner Zeitung 16.09.2004, S. 3.

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2004/0916/blickpunkt/0002/index.html>

„Die Frage der Identifikation ist nun aber für "Der Untergang" zentral. Denn alle wollen von ihm wissen, wie man Hitler so spielen kann, dass weder eine antifaschistische Groteske noch ein pathetisches Schicksalsdrama daraus wird. Kann man den "Bruder Hitler" spielen? ‚Das war schon ein tiefes, richtiges Erschrecken‘, beschwört Bruno Ganz immer wieder, gibt dann aber in der Sache nicht nach: ‚Ich muss da, so weit ich kann, mit Identifikation rankommen.‘ Er hat sich mit der Materie beschäftigt. Alle Beteiligten an "Der Untergang" haben zuerst einmal viel gelesen, und sie haben sich jeden Schnipsel Film angesehen, der von Hitler und Goebbels, von Himmler und Speer überliefert ist. Die Frage ist nun, ob er mit seinem Spiel mehr über Hitler vermitteln kann, als es die unheimlichen Originalbilder tun können. Bernd Eichinger sagt, dass erst der Mensch Hitler, der onkelhafte Spinner, der mit dem Hund spielt und Eva Braun küsst, dass erst dieser Mensch verstehbar macht, warum die Deutschen auf den Nationalsozialismus eingegangen sind. Es ist ein mephistophelisches Argument, denn natürlich geht es in "Der Untergang" um Geschichtspolitik. Zuerst aber geht es um Geld. Denn dieser teure Film muss ein großer Erfolg werden.“

Das faschistische Subjekt. Welle deutscher Filme zur NS-Zeit.

Von Georg Seelsen. Die Zeit Nr. 39, 16.09.2004, S. 52.

<http://www.zeit.de/2004/39/Hitler-Filme>

„Nach zehn Minuten hat einen der Film dann doch gepackt. Er funktioniert, er hat seine starken Momente (Hitler, der seine letzte vegetarische Mahlzeit löffelt, Magda Goebbels, die ihre Kinder ermordet), und er bleibt innerhalb der Grenzen des guten Geschmacks. Erst am Ende des Films, bei der Flucht von Traudl Junge, Hitlers Sekretärin, aus deren Blickwinkel man die letzten Tage im Bunker erlebt hat (Wem müsste man zum Inhalt von *Der Untergang* noch etwas sagen?), kommt man wieder zu sich. Der Film hat uns sicher geführt. Aber wohin?“

„*Der Untergang* zielt in seinem Bemühen um historische Genauigkeit, um eine Art Eins-zu-eins-Umsetzung der Quellen, auf das Gegenteil der Mythologisierung. Er baut auf zwei anerkannte Zeugnisse des Authentischen: einmal die Augenzeugen-Authentizität von Traudl Junges Bericht (bewährt schon in der Vorbereitung von Georg Wilhelm Pabsts Film *Der letzte Akt* aus dem Jahr 1955), die uns eine zugleich unschuldige und intime Perspektive liefert – nah beim Führer und doch nicht Teil seiner Verbrechen. Zum anderen baut er auf die nicht minder populäre Authentizität der historischen Studien von Joachim C. Fest, dem ‚Hitler-Kenner‘, wie es in der Zeitung heißt. Das ergibt, zusammen mit Bruno Ganz' Schauspielkunst, eine perfekte Umklammerung des Wirklichen. Das Bild, dem man nicht mehr widersprechen kann, das Paradox eines ‚authentischen Mythos‘.“

„Aber vielleicht ist auch dies nur neue Maske. In seiner Tiefenstruktur besteht *Der Untergang* aus drei letzten Akten: Der erste beschreibt die Isolation der Hauptschuldigen und das Entkommen der anderen. (Was mag Eichinger und Hirschbiegel nur zu diesem sympathischen Bild von Albert Speer bewogen haben?) Hitler verdammt sein Volk, das sich als zu schwach erwiesen hat. Das ist sehr praktisch. Vor der endgültigen Opferung gibt der Führer gewissermaßen seine Gefolgsleute frei. Im Selbstmord kommt das Böse zu sich und erlangt gleichzeitig Würde. Schließlich folgt die deutsche Erlösung und Wiedergeburt als Flucht der

Sekretärin durch die Reihen der Roten Armee, denen die Flüchtende unter keinen Umständen in die Augen sehen darf.“

So muß es gewesen sein. Erste internationale Reaktionen auf "Der Untergang".

Von Jordan Mejias. Frankfurter Allgemeine Zeitung 16.09.2004, S. 34.

„Einer der Leiter des Filmfestivals, der energiegeladene Noah Cowen, will die deutsche Kontroverse erst gar nicht auf nordamerikanischen Boden aufkeimen lassen. Er sieht den Film in der ‚großen Tradition humanistischer Filmemacher‘, die er an Deutschland so schätzt. Einer von ihnen, Volker Schlöndorff, steht neben ihm und hält mit Vorausblick für den Film ebenfalls nicht zurück. Selten habe er sich innerlich so erregt gefühlt. „Der Untergang“ werde die Filmgeschichte in davor und danach teilen: ‚Noch nie hat Hitler auf der Leinwand deutsch gesprochen!‘ Ob die Bewußtseinswende allerdings von Toronto ausgeht, steht auf einem anderen Blatt.“

„Die nächsten zweieinhalb Stunden werden die deutschen Gäste ein Publikum erleben, wie es in diesem Teil der Welt an gespannter Stille nicht zu übertreffen ist. Doch, es gibt so etwas wie ein paar verzweifelte Lacher. Zum einen, als General Weidling von Hitler zum Verteidiger eines bereits eroberten Berlin ernannt wird, und zum anderen für Goebbels irren Rechtfertigungsversuch: ‚Das deutsche Volk hat dieses Schicksal selbst gewollt!‘ Es ist schwer zu beurteilen, wie die Untertitel bei einem Film wirken, der bei uns schon Schaudern erregt mit seiner einfach unbegreiflichen Beschwörung der Originalstimmen.“

Ein Reißer halb und halb ein Mahnmal. Vor dem "Untergang": Georg Wilhelm Pabsts Film "Der letzte Akt" von 1955.

Von Andreas Kilb. Frankfurter Allgemeine Zeitung 16.09.2004, S. 37.

Auch ein Hitler-Film. Alexander Sokurows "Moloch" sucht in der Verfremdung nach Wahrheit.

Von Lasse Ole Hempel. Frankfurter Rundschau 16.09.2004, S. 31.

Das Rätsel bleibt. Bernd Eichinger erzählt das Ende des Dritten Reichs "Der Untergang".

Von Frank Kallensee. Märkische Allgemeine Zeitung 16.09.2004, S. 11.

<http://www.maerkischeallgemeine.de/cms/beitrag/10360005/63369/>

„Das Tabu ist gebrochen. Aber zu welchem Zweck? Bruno Ganz sieht aus wie Hitler, redet wie Hitler, bewegt sich wie Hitler. Zweieinhalb Stunden lang, das gab's noch nie im deutschen Kino. [...] Ganz lässt ihn brüllen und lächeln, liebenswürdig und mitleidlos sein, wie es in den Büchern steht. Ganz entweicht mit Haut und Haaren in diese Rolle. Handwerklich ist das phänomenal. Der Nachteil ist, dass wir den Schauspieler nicht mehr wiederfinden. Was wiederum zur Folge hat, dass Hitler weiter sein weder sozial noch psychologisch fassbares Unwesen treiben kann und die wahnwitzige Abhängigkeit von ihm nicht begreiflicher wird. Der Kern klappert wohl in der Schale, bleibt aber unangetastet. So klug waren wir freilich schon vor dem Film. Das schmälert dessen Sinn und Ertrag. Ein Meisterwerk ist jedenfalls etwas anderes. Meisterwerke riskieren Meinungen, und zwar eigene. Hier ist alles einem - im Grunde politisch sehr korrekten - Willen zur Authentizität unterworfen, der sich auf zeitgenössische Quellen beruft. Das ist ehrenwert, gebiert aber ein ästhetisches Dilemma. Die interpretatorische Askese vernebelt, was Produzent und Skriptautor Eichinger beziehungsweise der von ihm als Vollstrecker engagierte Regisseur Oliver Hirschbiegel eigentlich hergestellt haben: Spielfilm ist es schwerlich zu nennen, da nicht fiktional genug, für die Annäherung an Guido Knopp fehlt's an Didaktik, für ein Dokumentarstück schlagen die Granaten zu dekorativ ein, sind die Nebenhandlungen zu anrührend. Hirschbiegel redet sich damit heraus, dass man sich auf "Neuland" vorgewagt habe. Auf seine cineastischen Mittel dürfte sich das allerdings kaum beziehen.“

Wer war eigentlich Hitler? "Der Untergang" – ein Film zeigt Geschichte seitenverkehrt.
Von Gunnar Decker. Neues Deutschland 16.09.2004, S. 3.

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=59744&IDC=4&DB=O2P>

„Hirschbiegel und sein Hitler Bruno Ganz entdämonisieren den Diktator, das „Monster“ Hitler. Und das ist dem Film nicht etwa vorzuwerfen, das ist seine Qualität. Vorzuwerfen ist Hirschbiegel und mehr noch Eichinger, dass sie das Kammerspiel ‚Hitlers letzte Tage im Bunker‘ nicht konsequent und nüchtern bis zu Ende durchspielen. Einen genialen Schauspieler, Bruno Ganz, hätten sie dazu gehabt. So aber macht Eichinger, was er mit allen seinen Filmen macht: Klein Hollywood, Hochglanz im Breitwandformat, in dem sich alles und nichts verläuft. Am Ende ist es dann doch wieder ein weiterer Eichinger-Filmschinken von der Stange.“

„Bruno Ganz als Hitler. Mit seiner Darstellungsintensität wird man nicht so einfach fertig. Der Bunker soll Hitlers Walhalla werden, letzter Akt aus Wagners „Götterdämmerung“: Einzug der Helden ins Reich der Toten. Nur, dass es in Hitlers Regie im Bunker eher wie in einer Operette zugeht – mit echten Toten und viel falschem Gefühl. Eine einzige Groteske. Aber zugleich bitterernst. Ganz spielt aus der Mitte des Paradoxes heraus. Hitler gehört in Kontexte, die ihn erst verstehbar machen. Da darf man auch mal brachial zu Werke gehen. Bloß keine Scheu vor ihm! Frank Schirrmacher hat einmal eine besonders provokante Parallele zu Hitler gefunden, den Dichter Rilke. ‚Die Energien, die Rilke zur Befestigung des ästhetischen Reichs aufwendete, waren enorm, der Ehrgeiz maßlos, und die alles andere ausschließende Willensleistung, mit der er den cäsarischen Traum der Jugend durchsetzte, muß sich mit derjenigen des fatalen Bruders Hitler vergleichen lassen ... Hitler wirkt in alledem wie das verunglückte Muster des gleichen Typus.‘ Solche mutigen Bunker-Ausbrüche unternimmt der Film nicht. Er kreist nur zwischen Hitler, Eva Braun, Goebbels, ‚ehrlichen‘ SS-Kämpfern, der Kindsmörderin Magda Goebbels und dem sonstigen Bunkerpersonal.“

„Hitler im Bunker, das gab es schon mal als Film, bei G. W. Papst in „Der letzte Akt“. Das war 1955, und niemand wollte damals so was sehen – zu gut erinnerte man sich an die Zeit. Nun schwindet die Erinnerung, und das Interesse an Bildern wächst. Am Verstehen von Geschichte oder nur an effektiv inszenierter Unterhaltung? „Der Untergang“ versucht den Spagat. Es bleibt beim Halb und Halb, und das ist für so einen Film (14 Millionen Euro Produktionskosten) zu wenig. Bruno Ganz hätte ich mir auf der Bühne gewünscht, allein mit dem Diktator und Massenmörder im Bunker. Hitler als arme Sau. Mitleid mit dem Verbrecher? Wenn man angesichts des Todes irgendeines Menschen – und sei er der größte Verbrecher – bloß in Begeisterung ausbräche und vor Genugtuung johlte, dann hätte man selbst an humaner Substanz eingebüßt.“

Viel Spaß mit Hitler! Big Bunker: Einst bot das Fernsehen den NS-Staat wie ein Pädagoge an, nun werden die braunen Machthaber dort menschlich.

Von Torsten Körner. Süddeutsche Zeitung 16.09.2004, S. 17.

„Hitler betritt die Bühne. Alle im Saal stehen auf. Auch Harald Schmidt, Fred Kogel und Bürgermeister Klaus Wowereit klatschen. Der Führer verneigt sich. Im Berliner Kino Delphi feiert man „Der Untergang“ und Bruno Ganz. Er sei, heißt es, der erste Schauspieler, der Hitler ein menschliches Gesicht gegeben habe, Gefühle und vielleicht sogar ein Herz? Eine andere Szene, wenige Stunden zuvor am gleichen Ort. Christoph Schlingensiefel stellt seinen Hitlerfilm „100 Jahre Adolf Hitler – Die letzte Stunde im Führerbunker“ vor, den er schon 19889 gedreht hat. Das Licht geht aus, der Moderator wünscht allen: „Viel Spaß mit Hitler!“ Niemand regt sich auf. Am Tag darauf sind Ganz, Produzent Bernd Eichinger und Ulrich Mattes, der im „Untergang“ den Goebbels spielt, zu Gast bei Reinhold Beckmann. Die Gäste ringen mit dem wortflinkeren ARD-Talkmaster um Nuancen und Begriffe, als ginge es um ihr Leben. Ihre Gesichter sind zerkratscht und grau, so sehr haben sie sich in diese Geschichte verbissen. An solchen und vielen anderen Szenen, die sich im Medienrummel rund um den jüngsten Hitler-Film zutragen, kann man leicht erkennen, wie sich der Blick der Deutschen auf das „Dritte Reich“ und die Unperson Hitler, den Diktator und Massenmörder, verändert hat. Als 1995 zum 50. Jahrestag an das Kriegsende erinnert wurde, begegnete man

häufig der Sorge, die Zeit des Nationalsozialismus werde jetzt entsorgt – das Gegenteil ist der Fall. Gerade weil es immer weniger Menschen gibt, deren Biografien in das „Dritte Reich“ hinein reichen, gibt es jetzt immer mehr mediale Produkte, die diesen Mangel an Authentizität ausgleichen. Fast scheint es so, als stürben mit den Zeitzeugen auch jene Erzählformen in Film und Fernsehen, die die Deutschen vor allem umerziehen und politisch immunisieren wollten. Nun kommt also „Der Untergang“ wie eine retrospektive Big Brother-Intimbeobachtung daher: Sie zeigt den Führer, wie er küsst, weint und Nudel isst.“

„Der Mythos Hitler ist nach 1945 offenbar so gründlich zertrümmert, der Dämon so nachhaltig entzaubert worden, dass die Deutschen andere Erzähl-Mythen brauchen, die das vermehrte, zerberstende Wissen über das „Dritte Reich“ in Bildern und Geschichten einfangen. Es scheinen schmerzhaftere Erzählungen zu werden, denn wir selbst sind für sie verantwortlich und die Schuld für ihre Gestalt und Form können wir nicht auf andere schieben. In ihnen werden wir nicht nur Hitler und das „Dritte Reich“ betrachten können, sondern auch uns und unser Verhältnis zu diesen Bildern. Warum hat das Premierenpublikum dem Schauspieler Bruno Ganz in München und Berlin mit Ovationen gedankt? Hat er uns Hitler vom Hals geschafft oder ihn uns nah gebracht? Und wo war Hitler bis jetzt, wenn wir ihn nicht als Mensch haben sehen wollen? Nach all dem Beifall war der Führer wieder ein einsamer Mann geworden. Bruno Ganz stand allein vor dem Kino und blickte nach innen. Ansprechen mochte ihn keiner.“

Der Arzt von Berlin. Der gute Geist im Führerbunker: Doch wer war Ernst Günther Schenck, wenn ihn nicht Bernd Eichinger und Oliver Hirschgiebel zeichnen?

Von Stefan Reinecke. die tageszeitung 15.09.2004, S. 15.

<http://www.taz.de/pt/2004/09/15/a0198.nf/text.ges.1>

„Wer war Ernst Günther Schenck? Vor allem ein Multifunktionär. 1933 trat er in die SA ein. 1940 wurde er Ernährungsinspekteur der Waffen-SS, später auch der Wehrmacht. Federführend war Schenck bei der so genannten Plantage im KZ Dachau, einer Großanbaufläche für über 200.000 Heilpflanzen, mit denen unter anderem Vitaminpulver für die Waffen-SS hergestellt wurde. Laut Aussagen von Häftlingen in Dachau starben auf dieser Plantage 1938 mehr als hundert an Entkräftung und der Zwangsarbeit. Für Schenck war die Dachau-Plantage der Beginn seiner SS-Karriere. Dort brachte er es 1944 bis zum Obersturmbannführer, 1945 zum SS-Standartenführer. 1943 entwickelte er eine Proteinwurst, die für die SS-Fronttruppen gedacht war. Die Wurst, die aus Abfällen bestand, testete Schenck an 370 Häftlingen im KZ Mauthausen. Laut einem Brief des für das KZ-System verantwortlichen SS-Obergruppenführers Oswald Pohl an Heinrich Himmler starben bei diesem Ernährungs- bzw. Hungerexperiment etliche KZ-Häftlinge. Noch im Winter 1944 veröffentlichte Schenck in Zeitungen, so der Publizist Ernst Klee, "Durchhalteprosa".“

„Der Berliner Politikwissenschaftler Christoph Kopke, der derzeit seine Dissertation über Schenck schreibt, resümiert, dass in dessen umfangreichen Veröffentlichungen nach 1945 jede "selbstkritische Auseinandersetzung mit dem NS oder der SS" fehlt. Die Darstellung Ernst Günther Schencks in "Der Untergang" spiegelt seine Erinnerungen wider - stets bemüht, das Leid der Zivilisten zu lindern. Dieses Bild muss für jene letzten Tage in Berlin keineswegs falsch sein. Aber ein Blick auf die ganze Biografie ergibt ein schroff anderes Bild als jenes des menschenfreundlichen Arztes, das "Der Untergang" entwirft. In dem Buch zum Film (erschienen bei Rowohlt) findet sich übrigens kein Wort über Schencks SS-Karriere und die Experimente mit KZ-Häftlingen.“

Der Chef brüllt schon wieder so. Hitler, ein Meister des Schnapplauts: Mit "Der Untergang" haben Bernd Eichinger und Oliver Hirschbiegel die letzten Tage des Dritten Reiches verfilmen wollen.

Von Diedrich Diederichsen. die tageszeitung 15.09.2004, S. 15-16.

<http://www.taz.de/pt/2004/09/15/a0202.nf/text.ges.1>

„Der Film sieht allerdings eher so aus, als hätte man ihn vor allem um drei Schauspieler

herum gedreht, die sich in einem zeitgeschichtlichen Großstück ein Denkmal bauen sollen. Eingebettet in ein Ensemble aus Edel-TV-Chargen und umdonnert von Kriegsfilm-Außenaufnahmen in sauberen und oft gesehenen Hollywood-State-of-the-Art-Bildern. Die Soundregie vervollständigt den Hybriden aus einem Überwältigungsdrama, wie es sich für große Untergänge ziemt, und der intimen Intensität der kleinen Lage, in der die Sekretärinnenperspektive dominiert: Hoffentlich brüllt der Chef nicht wieder so.“

„Seine Stärken entfaltet der Film in den Nebengeschichten des Bunkers, nicht im zerstörten Berlin drum herum. Einen locker flutschenden Reigen von Reichsverzweifelten und Untergangssirren, die ihre aus dem Fernsehen bekannten Gesichter kurz reinhalten. Es sind die mittleren Ränge, in dichter Folge durch die Ereignisse gescheucht, Generäle und Gesandte, die hier Niveau und Format der flotten Fernsehunterhaltung garantieren: Heino Ferchs Bittermandel von einem Albert Speer. Oder Ulrich Matthes, wie er seinem Goebbels immer dann feine Dosen rheinischen Akzents in die Rede spritzt, wenn der besonders dämonisch wird. Michael Mendl wird zur schillernden Allegorie der „Sekundärtugend“, wenn er seinen Haudegen-mit-menschlichen-Zügen mit genau den Mitteln spielt, mit denen er seit Jahrzehnten ununterbrochen seine knarzigen Väter, Bundeskanzler und Kommissare auf den Bildschirm brummt. Und Christian Berkel errichtet als der liebe SS-Arzt Schenck sogar ein weiteres Zentrum inmitten des Films, ein moralisches.“

„Die von Moral dominierten Analysen der geschmähten 68er wollten wenigstens wissen, wie die Barbarei politisch möglich ist. Und konnten zeitweilig einen fragilen, nie selbstverständlichen moralischen Konsens in Deutschland herstellen. Statt aber andere Fragen zu stellen, belässt es „Der Untergang“ bei der Psychologie der Fernsehunterhaltung. Die hat aber längst eine strukturelle Moral. Allerdings eine, die sich an keine historischen Einsichten mehr andocken lässt, sondern nur an Kategorien wie Rabenmutter oder an die Autorität eines SS-Arztes, der die Kräfte des menschlichen Deutschlands da um sich sammelt, wo schon lange das ideologische Zentrum der deutschen Fernsehunterhaltung steht: im Krankenhaus.“

Das Ende des Schwarzweiß-Phantoms. Hier stirbt ein Monster und ein Mensch: Oliver Hirschbiegels Hitler-Exorzismus "Der Untergang".

Von Hanns-Georg Rodek. Die Welt 15.09.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/09/15/332462.html>

„Der Untergang“ steht für die Ablösung des Urteilens durch das Erzählen. Das historische Urteil ist gefällt, und das Stehen zur deutschen Schuld wurde irreversibler Bestandteil unserer nationalen Identität, nicht der dominierende, aber ein wichtiger.“

„Dieser "Untergang" traut sich einiges, aber er riskiert nicht wirklich etwas, vor allem keine Fiktionalisierung des Monsters. Jerry Lewis, Adriano Celentano, Russ Meyer, Zbynek Brynych - in aller Herren Länder ist der Führer zu völlig erfundenen Geschichten verführt worden, nur in Deutschland hat das noch keiner gewagt, außer vielleicht Armin Mueller-Stahls "Gespräch mit dem Biest".“

„Unvermeidlicher Begleiter der Fiktionalisierung ist die Kommerzialisierung. Hirschbiegel behandelt den Untergang des Dritten Reiches als einen interessanten Stoff, weil er so viel dramaturgisches Potenzial enthält wie der Untergang des Römischen Reiches - nicht weil ihn pädagogische Motive antrieben.“

Die zweite Erfindung des Adolf Hitler. Bernd Eichingers Risiko und Lohn. Sein Film der "Untergang" macht das sichtbar, was uns bis heute verfolgt.

Von Frank Schirrmacher. Frankfurter Allgemeine Zeitung 15.09.2004, S. 33.

Wer war Traudl Junge? Auf den Spuren von Hitlers Sekretärin.

Von Nils Minkmar. Frankfurter Allgemeine Zeitung 15.09.2004, S. 35.

Mit kleinstem gemeinsamen Nenner. Wie "Der Untergang" versucht, Geschichte, Ideolo-

gie und Kino zusammenzubringen.

Von Tobias Kniebe. Süddeutsche Zeitung 15.09.2004, S. 13.

„Ich glaube, wenn der Film einen Wert hat, dann ist es der, dass er keine Wertung hat.“

Bernd Eichinger

Vielleicht ist Eichinger wirklich der große Naive des deutschen Films. Was meistens, wenn es um Kino geht, ja ein Vorteil sein kann: Jemand, der eine große Erzählung in den Eingeweiden spürt. Der Untergang des „Dritten Reichs“ ist eine große Erzählung, keine Frage. Und Eichinger dachte wohl: Das zeigen wir jetzt exakt so, wie es wirklich war. Aber jeder Kamerawinkel, jedes Zusammenfügen zweier Einstellungen, jede Großaufnahme ist immer auch eine Wertung – anders hat Kino nie funktioniert. Und wenn ein Film einem tragischen Ende entgegengeht, transportiert er eine handfeste Ideologie: Dass es nämlich ein Schicksal gibt, das sich unerbittlich erfüllen muss, unabhängig vom Akteur der Geschichte. Das klassische Genre hierfür ist übrigens das Melodram. Es war, aus naheliegenden Gründen, ein Lieblingsgenre der Nazis.“

„Ganz bewusst hat Hitler, mit klarem Blick auf die Historie, seinen Untergang geplant und dafür gesorgt, dass die ganz Zivilisation mit in den Orkus gezogen wurde.“

Bernd Eichinger

Wohl wahr. Wenn man das aber nur als große Erzählung sieht, nur einfach im Kino nacherzählt, aus einer übergeordneten Perspektive, möglichst eins zu eins – dann führt man auf einmal nicht mehr selbst Regie. Dann überlässt man den Job am Ende jenen, die schlussendlich doch mehr Massen bewegt, mehr Emotionen entfacht, größere Drehbücher geschrieben haben: Den Regisseuren des Dritten Reichs.“

Vergesst Hitler! "An Sie, lieber Bruno Ganz, Sie berühmter Seelendarsteller, habe ich nur eine Frage: War Hitler ein Mensch?" Franz Josef Wagner in "Bild".

Von Stefan Reinecke. die tageszeitung 14.09.2004, S. 3.

<http://www.taz.de/pt/2004/09/14/a0164.nf/text.ges.1>

„Der Untergang“ kommt ins Kino - und alles tut so, als hätten wir es mit einem bedeutsamen Ereignis zu tun, mit einem Film, der ein Wegzeichen in der fortwährenden Vergangenheitsverarbeitung der Deutschen zu werden verspricht. So wie die "Holocaust"-Serie 1979, so wie Martin Walsers Paulskirchenrede oder die Wehrmachtsausstellung.“

„Zu dem Irrationalen, das sich dem an Interessen geleiteten Blick verschließt, gehört die Todesliebe der Nazis. Der Kult um die Märtyrer der Bewegung, die Inszenierung von Hitler als einsamer Herrscher, der die zu Blöcken gepressten Massen abschreitet, verriet ein innig-vertrautes Verhältnis zum Tod. Hitlers Apokalyptesehnsucht, die den eigenen Tod mit einkalkulierte, zeigt sich schon im Moment des Sieges. Im November 1941 sagte er: ‚Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug ist, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden. Ich werde dem deutschen Volk dann keine Träne nachweinen.‘ Vielleicht war der totale Untergang das eigentliche, geheime Ziel. Dafür spricht Hitlers Kriegserklärung an die USA und dass die Nazis 1941 so desinteressiert waren, ihre militärischen Siege in ein stabiles Imperium, in ein von Deutschen beherrschtes und terrorisiertes Europa umzumünzen. Die Logik der Nazis ging in keiner noch so brutalen Machtpolitik auf. Nicht das Imperium, sondern der ewige Krieg, das Reich mit immer blutenden Grenzen war der Traum der Nazis.“

„Alexander und Margarete Mitscherlich entwarfen 1967 in dem Buch "Die Unfähigkeit zu trauern" eine Kritik der nachkriegsdeutschen Mentalität. Erst, so ihre These, hätten die Deutschen ihre unterwürfige Liebe zu Hitler, den idealisierten Führer, in Hass verwandelt, dann die vakante Stelle der Autorität in ihrem Psychohaushalt mit den Alliierten neu besetzt, und dann die NS-Zeit verleugnet und "entwirklicht". Damit hätten die Deutschen Selbsthass vermieden - eine Art Schutzreaktion, um der Erkenntnis zu entgehen, dass sie ihre narzisstischen Größenfantasien auf einen Massenmörder projiziert hatten. Der Unwille, um Hitler zu trauern, war, so Mitscherlich, die Grundlage der virtuosen deutschen Verdrängungskünste.“

„Neben der Verleugnung gab es schon rasch nach 1945 etwas anderes, nämlich eine Art Folklorisierung Hitlers. Man interessierte sich, wie schon seit 1933, für Hitler privat - und dieses Interesse war maßlos und unstillbar. Alles, was Kammerdiener, Diplomaten, Sekretärinnen oder alte Nazikameraden über seine Vorlieben und Abneigungen, über IHN und Hund Blondie, sein vegetarisches Essen und Eva Braun zu sagen hatten, wurde gedruckt und gelesen. Guido Knopp hat dieses Genre nicht erfunden, nur perfektioniert.“

„Stattdessen hält sich Eichinger an das Übliche: *good guys/bad guys*, Irrsinn gegen Vernunft. Den Fanatikern Hitler/ Goebbels stehen Speer und vor allem der SS-Arzt Schenck gegenüber, der ohne Unterlass Verwundeten hilft und heldenhaft Humanität verkörpert. Das ist gewiss nicht als Ehrenrettung der SS gemeint. Aber im Kino, so wie Eichinger/Hirschbiegel es sich nur vorstellen können, muss es halt Gute und Böse geben. "Der Untergang" zeigt eine Apokalypse in Watte. Am Ende radelt Traudl Junge, von Alexandra Maria Lara mit staunenden Kinderaugen gespielt, in Richtung Bundesrepublik.“

Hitler – eine Barriere. Oliver Hirschbiegels und Bernd Eichingers Film "Der Untergang" versucht die Rekonstruktion und scheitert an der Erfindung.

Von Daniel Kothenschulte. Frankfurter Rundschau 14.09.2004, S. 17.

„Ob wir [...] wollen oder nicht: Adolf Hitler ist der Held dieses Films, und wo es Helden gibt, da gibt es eben auch Identifikation und Mitgefühl, und wo es Mitleid gibt, da gibt es vielleicht auch Tränen. Der tragende Handlungsfaden verfolgt Hitlers Umgang mit dem Entgleiten der Macht und die persönliche Verarbeitung immer neuer Misserfolgsmeldungen bis hin zur Vorbereitung und Ausführung des Selbstmords. Natürlich habe ihm Hitler leid getan, erklärte dazu Bruno Ganz, und er muss einem auch leid tun, wenn er von seinem – im Film makellos gezeichneten – Kriegsarchitekten Speer verraten wird, der ihm mutig eingesteht: ‚Ich habe Ihre Befehle missachtet‘.“

„Die Wirkung, die Ganz' Hitlerfigur beim Zuschauer hinterlässt, erlaubt natürlich, wie alle Schauspielkunst, mancherlei Interpretation. Die Frage ist nur, ob dieser Bedeutungsüberschuss etwas mit künstlerischem Anspruch zu tun hat oder ob er nicht lediglich von fehlender Strenge in der Ausführung zeugt. Wie es scheint, findet jeder darin den Hitler, den er oder sie gerade sucht. Einen „romantischen Träumer“ nennt zum Beispiel die angesehen russische Internetzeitung „newsru.com“ den Filmdiktator. ‚In diesem Film ist das böse Genie der Deutschen als gutmütiger Mensch gezeigt, der Schokoladentorten liebt.‘ ‚Hitlers sanfte Seite entdeckt‘ schrieb die englische Korrespondentin Kate Conolly, deren Kritik in zahlreichen Tageszeitungen erschien. Für ein deutsches Nachrichtenmagazin, das dem Thema eine Titelgeschichte widmete, verströmt ‚Ganz alias Hitler‘ hingegen ‚nur kalte Mitleidlosigkeit‘.“

„Dennoch lässt sich nicht übersehen, dass es offensichtlich einen Bedarf an einer filmischen Rekonstruktion des Kriegsendes gibt. Es ist ein natürliches Bedürfnis, dass Menschen, die den Krieg erlitten haben oder die ihre Eltern und Großeltern in ihrem Leid verstehen wollen, nach Bildern verlangen, die diese Themen vergegenwärtigen. In Deutschland fehlt es an öffentlichen Formen des Gedenkens. [...] In der stärksten Szene von Hirschbiegels und Eichingers Film sieht man sechs unschuldige Menschen sterben, es sind die Goebbelskinder. Eine weitere Perspektive, oder gar, wie von Eichinger erhofft, eine spezifisch deutsche Aufarbeitung der NS-Zeit, entwirft er nicht. Die Bilder, die er zeigt, fallen in die Dunkelheit zurück, aus der sie gekommen sind.“

Und immer dieses Warten, diese nach innen gekehrten Augen. Gespräch über seine Rolle als Hitler im Film "Der Untergang".

Von Bruno Ganz. Süddeutsche Zeitung 13.09.2004, S. 15.

„SZ: Hat die Hitler-Rolle sie nachhaltig verändert?“

Ganz: Meine Umgebung meinte, ich hätte in dieser Zeit sehr viel von Hitler geredet und nicht unbedingt in der gebotenen politisch korrekten Art und Distanziertheit. Man kann sich, in Kenntnis des Materials, eine Art Unbefangenheit zurückerobern – so dass man wirklich die-

sen Menschen sehen kann. Und nicht immer durch das Gitter des Massenmords schauen muss, durch das man nichts mehr wahrnehmen kann. Ich rede da vom rein schauspielerischen Vorgehen, wohlgemerkt. Es ist schwer, darüber zu sprechen, man sollte es in Büchern behandeln, nicht im Film – weil es so unheimlich komplex ist.“

„SZ: *Es gibt eine starke Affinität zwischen der Arbeit von Hitler und der des Schauspielers, der ja auch auf Verführung der Zuschauer aus ist.*

Ganz: Das ist richtig. Diese Sachen setzen wir ein, wenn wir arbeiten – aber nie im Privatleben. Aber Hitler wird ja von vielen beschrieben als ein totales Chamäleon, er hat sich instinktiv immer eingestellt auf die anderen, hat sich ständig verwandelt und angepasst. Und dann, das kann man in dem Film sehen, hatte er autosuggestive Möglichkeiten. Wie er von der Gruppe Steiner redet – von der er geahnt haben musste, dass es sie in der Art, wie er sie auf der Karte platzierte, gar nicht mehr gab. Und am nächsten Tag erklärt er: Es ist alles aus. Er konnte sich so überreden, an das Zeug zu glauben, dass es auch für andere überzeugend war. Das sind autosuggestive Akte.“

Tod eines Bürstenbartträgers. Hitler und die Deutschen: Nach der Dämonisierung und Verdrängung folgt die Entzauberung.

Von Harald Martenstein. Der Tagesspiegel 13.09.2004, S. 23.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/13.09.2004/1355276.asp>

„Hitler war der große Verführer, von dem man nicht wusste, wie stark seine Anziehungskraft immer noch sein würde, wenn man es wirklich wagte, sich dieser Kraft auszusetzen. Deswegen gab es in den ersten Jahrzehnten im deutschen Spielfilm – nur dort, nicht in anderen Ländern – ein unausgesprochenes Tabu, Hitler zu zeigen. Er war höchstens wenige Sekunden lang zu sehen. Eine Figur wie der dunkle Fürst Voldemort in den Harry-Potter-Romanen, mythisch aufgeladen, von geheimnisvoller Macht. Das Tabu galt noch 1981, in Fassbinders „Lili Marleen“. Ausnahmen gab es. Zum Beispiel sind die letzten Tage im Führerbunker schon zwei Mal verfilmt worden, das erste Mal 1955, von dem in Wien geborenen Regisseur G.W.Pabst. In „Der letzte Akt“, an dessen Drehbuch Erich Maria Remarque mit-schrieb, spielt Oskar Werner einen Offizier, den Hitler gibt Albin Skoda, eine Burgtheatergröße. Fast niemand wollte den Film sehen. Der nächste deutsche Film über den Tod eines Bürstenbartträgers entstand im Jahr der Wiedervereinigung, 1989. Christoph Schlingensief verjagt in „100 Jahre Adolf Hitler – Die letzte Stunde im Führerbunker“ die Dämonen mit den Waffen der Farce. Es wird viel gebrüllt. Udo Kier ist Hitler.“

„Es bedeutet also keineswegs eine Verharmlosung, wenn Hitler, Himmler und Goebbels uns nun mit menschlichen Zügen entgegentreten: als Leute wie alle anderen, auch mit Momenten, die sie sympathisch wirken lassen. Es ist sogar das Gegenteil einer Verharmlosung. Sie besaßen keine Zauberkräfte: Je normaler und undämonischer die Nazis wirken, desto schwerer wiegt die Schuld derjenigen, die ihnen auf ihrem Weg gefolgt sind. Wahrscheinlich musste die Generation, aus der Täter und Mitläufer kamen, erst aus dem öffentlichen Leben abtreten, damit dieser Blick möglich wurde. Zu der Entzauberung gehört auch die Erkenntnis, dass für ein heutiges deutsches Publikum vom Anblick eines älteren Mannes mit Bürstenschmurrbart keinerlei Verführungsfahr mehr ausgeht. Jedenfalls nicht mehr Gefahr als für ein Publikum aus Frankreich oder Irland, egal, was dieser Mann auf der Leinwand tut oder sagt.“

Der Wiedergänger. Hitler als Kinoheld.

Von Christiane Peitz. Der Tagesspiegel 12.09.2004, S. 1.

Daher kommen wir. Der Regisseur Oliver Hirschbiegel über seinen Film „Der Untergang“.

Von Anke Westphal. Berliner Zeitung 11./12.09.2004, S. 31.

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2004/0911/feuilleton/0012/index.html>

„Ich habe das irgendwann begonnen wie einen historischen Auftrag zu sehen, diesen Film zu machen. Aber nachdem ich gesehen hatte, wie der Schauspieler Albin Skoda den Hitler 1955 in Georg Wilhelm Pabsts Film "Der letzte Akt" interpretiert hat, begriff ich, dass eine neue, differenziertere Umsetzung der Figur Hitler funktionieren kann. Übrigens verehere ich Pabst ungeheuer, aber mir waren auch die Fehler seines Films bewusst. In Bernd Eichingers Drehbuch zum "Untergang" gab es diese Fehler von vornherein nicht - und da sah ich dann plötzlich das Möglichkeitsfenster.

Von welchen Fehlern bei Pabst sprechen Sie?

Ich spreche von der allgemeinen Grundhaltung des Films, von diesem ‚Das darf es nie wieder geben!‘ Ich spreche von dem erhobenen Zeigefinger. Dazu kommt die verstiegene Figurenkonstruktion bei Pabst: Oskar Werner muss in "Der letzte Akt" einen ewigen Herumnöler geben, einen Offizier, der immer wieder nörgelt, dass sowieso alles vorbei sei. Da es das bis zum Ende hin nicht gab in der Umgebung Hitlers, konnte er natürlich auch nie vorgelassen werden. Diese Figur nervt ungemein, weil sie vollkommen unglaubwürdig ist. Mut hat mir aber gemacht, wie Pabst das Drumherum, die Lagebesprechungen und Alltagsabläufe im Bunker darstellt.“

„Dem Film wird vorgeworfen, dass er Hitler ‚übersterbensgroß‘ darstelle, die Figur also heroisiere. Was sagen Sie zu diesem Vorwurf?

Den Vorwurf kann ich nicht ernst nehmen. Wer das sagt, hat nicht genau hingeschaut. Wir haben mit ungeheurer Sorgfalt an der Hitler-Figur und ihrer Authentizität gearbeitet.“

"Die Diktion ist mir verfügbar geworden". Wie man Hitler begreifen und spielen lernt: Ein Gespräch mit Bruno Ganz über den "Untergang".

Von Hanns-Georg Rodek. Die Welt 11.09.2004, S. 27-28.

<http://www.welt.de/data/2004/09/11/330847.html>

„Er [Hitler] hatte als Autodidakt auf vielen Feldern starke Ressentiments gegenüber wirklich ausgebildeten Leuten - ein Zeichen dafür, dass er gefühlt hat, nicht wirklich zu denen zu gehören. Aber sein Ehrgeiz ließ solch ein Eingeständnis nicht zu, und so wusste er über alles Bescheid. Nur wusste er nichts wirklich, außer über Waffen, darin war er sehr gut.

DIE WELT: Aber selbst Speer hielt Hitlers architektonische Skizzen für brauchbar.

Ganz: Er war durchaus beeindruckt von dessen handwerklicher Qualität. Es ist immer wieder verblüffend, dass sich unter all dem Geschwafel, das er produzierte, doch wieder Elemente fanden, welche die Experten beeindruckten. Das konnte er. Und das wusste er auch.

DIE WELT: Wir mutmaßen über einen Charakter. Das ist gar nicht die Art, wie man 50 Jahre über diesen Mann gesprochen hat. Bisher war sein Charakter nur eines: zutiefst böse, tief-schwarz. Nun reden wir erstmals über Schattierungen...

Ganz: Wir nehmen erstmals wahr, dass er überhaupt einen Charakter hatte. Das ist völlig begreiflich, denn wir haben ihn bisher immer vom Ende her gesehen, von diesem absoluten Schock nach 1945, als der Welt offenbar wurde, was wirklich geschehen war. Wenn ich aber wissen will, wie es zu diesem Ende kam, muss ich mich um den Aufstieg kümmern. Der interessiert mich heute viel mehr. Warum sind ihm soviel Menschen, die keine Deppen waren - die Deutschen waren ein so anständiges Volk wie jedes andere -, warum sind ihm so viele gefolgt? Ich muss wissen, wie das entstanden ist, weil es sich teilweise nachvollziehen lässt.“

"Hitler ist greifbarer geworden". Bernd Eichinger über sein Bild des Despoten und wie Deutsche ihre Geschichte aufarbeiten sollten.

Von Bernd Eichinger. Frankfurter Rundschau 11.09.2004, S. 3 (Beilage).

Der jämmerliche Diktator. Komödie und Farce galten lange als einzige Möglichkeit, Hitler

im Kino darzustellen. Der Film "Der Untergang" zeigt ihn als Menschen. Darf man das?
Von Hellmuth Karasek. Der Tagesspiegel 11.09.2004, S. 23.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/11.09.2004/1352423.asp>

„Der Führer ist ein Teufel, aber er ist ein armer Teufel. Er, den die Deutschen erst vergöttert haben, um ihn dann als größten Schlächter aller Zeiten, als Bestie vorgeführt zu bekommen, ist hier schlurfend, mit müden Grimassen und einer Lemuren-Heiterkeit wieder zum Menschen geworden – eine Kreatur kurz vor dem Ende, die nichtsdestotrotz noch andere rechtshaberisch, rücksichtslos, egoistisch mit sich in den Tod reißt. Hitler ein Mensch? Wer am Ende Dreck frisst, ist immer ein Mensch, je erbärmlicher umso mehr auch Erbarmen weckend.“

„Dürfen wir jemanden, der den Tod von über 40 Millionen Menschen verschuldet hat, als Menschen darstellen, der kurz vor dem Tod noch seine Hochzeit feiert, um seine Freundin „anständig“ zu machen? Der seinen Sekretärinnen ein lebenswürdiger Chef ist, von charmanter Fürsorglichkeit? Der noch als gebrochene Kreatur allein durch Blicke, Gesten, Worte seine Umgebung in die Starre eines blinden Kadaver-Gehorsams versetzt? Der Vegetarier, der Menschenfresser ist, der sich mit der Sorgfalt des jugendlichen Asylsuchenden und Stadstreichers altersgefällig und bedächtig über den Teller Spaghetti beugt, ihn blank putzt, um dann zu sagen, dass das Essen „ausgezeichnet“ gewesen sei, als Kompliment für die Köchin?“

„Chaplins überlieferte Kommentare wirken wie eine verächtliche Bewunderung, wie eine bewundernde Verachtung. Er verstand etwas vom schauspielerischen Größenwahn Hitlers – ja, er teilte ihn, im Unterschied zum „Führer“, bloß auf der Leinwand, während Hitler seine Allmachtsfantasien mit Blut schrieb. Mit dem wirklichen Blut seiner Opfer. Aus dieser Waffenstillstandsszene hat Chaplin in seinem „Großen Diktator“ eine der grandiosesten Szenen über Hitler herbeifantasiert. Hitlers Tanz mit dem Globus, den er so lange jongliert, umtanzt, als Liebesobjekt überwältigt – bis die Weltkugel als Luftballon platzt. Die Welt ist auf einmal ein schrumpeltes Präservativ. Diese Szene, obwohl eine geniale Traumszene, hat mehr mit Bruno Ganz im „Untergang“ zu tun, als es auf den ersten Blick scheint. Denn auch er steht manchmal, ein zitternder, kläglicher Mann, da, als sei seine Welt ein geplatzt Präservativ. Man muss sich nur den rührenden, widerlichen, kläglichen Kuss ansehen, mit dem Hitler erstmals – es wirkt obszön hilflos – Eva Braun vor den Augen anderer küsst.“

„Der „Untergang“ spielt in der Zeit, als Hitler zuletzt nur noch eine fatale „Hoffnung“ hatte: Deutschland mit sich in die Hölle zu reißen. Bruno Ganz spielt ihn dennoch als Menschen. Vielleicht, weil es dazu inzwischen genügend historischen Abstand gibt? Die meisten Opfer und die Henker und Mörder sind tot. Hitler machte seine Gegner zu Unmenschen, um sie vernichten zu können. Bruno Ganz zeigt, dass auch das Unmenschlichste von einem Menschen ausging. Eine Verharmlosung ist das nicht.“

Der tausendjährige Witz. Der Film "Der Untergang" hat Deutschland wieder mit einer medialen Hitleritis infiziert. Privat dürfen wir uns dabei heimlich langweilen, öffentlich gilt immer noch: Spaß beiseite, der Führer kommt!

Von Arno Frank. die tageszeitung 11.9.2004 S. 18.

"Mitleidlosigkeit bis zum allerletzten Punkt". Am 16. September kommt "Der Untergang" in die Kinos. Bernd Eichingers Film schildert die letzten Tage des Nazi-Regimes.

Von Roger Köppel. Die Welt 10.09.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/09/10/330563.html?s=1>

„Fest: Der beste Hitler-Darsteller war Hitler selber. Er spielte immer eine Rolle. Er konnte sich nie frei, gelassen geben vor Menschen. Er wusste stets, dass er auf einer Bühne stand. Dieses Bewusstsein verließ ihn nie. Ich glaube auch, dass Hitler vor allem deshalb stärker nachwirkt als andere Menschheitsverbrecher wie Stalin, weil er und sein Regime sich derart perfekt inszeniert haben. Hitlers Trauerzug durch die Straße der Toten, die Lichtdome, die SS-Paraden, das hatte nichts von der schmutzig-grauen Trostlosigkeit kommunistischer

Aufmärsche aus der Zeit im damaligen Russland. Die Nazis haben Politik in liturgische Festakte verwandelt. Das hat großen Eindruck gemacht und wirkt als politisches Theater immer noch. Ich würde geradezu von einer Rache der Geschichte sprechen. Die Nazis haben sich so brillant inszeniert, dass die Nachwelt bis heute auf eine schaurige Weise von ihnen fasziniert ist. Es waren perfekte Revuen.“

„Die Welt: Man kann es nicht wegleugnen: Hitler fand einen Schlüssel zur Seele der Deutschen. Haben Sie jemals verstanden, was genau es war, das die Deutschen in ihm sahen?“

Fest: Ich habe nie eine Summe zu ziehen versucht. Aber wenn Sie die Frage nach dem Schlüssel stellen: Den hatte nur Hitler. Er machte sich den Mythos vom großen Mann zu Nutze. Was ihm half, war die seelische Verfassung der Deutschen nach dem überraschend verlorenen Krieg und die Demütigungen von Versailles auf der einen Seite, sowie die taktische Gerissenheit Hitlers auf der anderen. Ferner war da die obrigkeitliche Tradition in Deutschland, die gewohnte Ordnung und genaue Verwaltungssicherheit, aber nun plötzlich das Chaos von Weimar. Dennoch waren die Nazis kein zwangsläufiges Ergebnis der deutschen Geschichte. Nur sie selber haben das behauptet ...“

„Fest: Hitler hat es in "Mein Kampf" beschrieben, wie er vor einem kleinen Publikum in einem Bierkeller sein rhetorisches Talent entdeckte. Plötzlich kamen die Worte, kamen die Anklagen, mobilisierte er den Hass. Die Leute saßen gebannt da, der Beifall brach los. Euphorie kam hoch. Ich habe das einmal mit einem Orgasmus verglichen. Es war ein Erweckungserlebnis. Hier fand Hitler Zutrauen zu sich selber. Bis zum Putsch 1923 wollte er nur der Trommler sein für Ludendorff. Als diese Spitzen dann jämmerlich versagten, stand Hitler plötzlich allein da. Von einem Augenblick zum anderen wusste er: Ich bin nicht der Trommler, ich bin der Führer.“

„Die Welt: Kann man Hitler verstehen und beschreiben, ohne ihn zu entschuldigen?“

Fest: In Israel ist meine Hitlerbiografie unter dem Titel "Hitler - der Nichtmensch" herausgekommen. Das war vollkommen gegen meine Intention. Das Beunruhigende an Hitler ist gerade, dass er ein Mensch war. Das Böse ist existent. Das können wir von Hitler lernen. Das ganze Menschenbild der Aufklärung ist durch Hitler als falsch entlarvt worden. Wir haben uns etwas vorgemacht. Die Aufklärung hat geglaubt, der Mensch sei gut, er müsse nur das rechte Wissen erwerben und zuträgliche soziale Verhältnisse vorfinden, dann steuere man auf den Frieden, das Glück und den Wohlstand zu. Das war sehr hochherzig, aber naiv. Mit der Wirklichkeit hat es nichts zu tun. Das schöne Bild ist auf ganz schreckliche Weise widerlegt worden durch Hitler, durch Stalin, durch Pol Pot, durch Idi Amin und andere Gewaltherrscher.“

„Die Welt: Die deutsche Hitler-Geschichtsschreibung ist in weiten Teilen dadurch geprägt, dass sie Hitler aus den deutschen Verhältnissen heraus als eine Art schuldhaftes Verhängnis zu erklären versucht. Aber ist es nicht so, dass der Aufstieg Hitlers und der Nationalsozialisten wesentlich eben auch eine Reaktion auf die kommunistische Gefahr im Osten war? Man sah in ihm die letzte Bastion gegen die Weltrevolution, nachdem ein Bündnis mit den Alliierten auf Grund des Ersten Weltkriegs unmöglich geworden war.“

Fest: Sicherlich hat diese Angst bei den Massen, zumal nach den Erfahrungen der Münchener Räterepublik, eine Rolle gespielt. Heute wird dergleichen weit gehend kleingeredet. Es gab diese Panik, wie viel davon auch auf Gräuelmeldungen beruhte. Man wusste, was die Russen mit der Weltrevolution wollten: Zuerst Deutschland, dann Europa, schließlich die Welt. Dass die Republik nicht geeignet erschien, diese Gefahr abzuwehren, wo sie nicht einmal mit ihren eigenen Unruhen fertig wurde, war ein Eindruck, der sich vielen aufdrängte. Ich habe unlängst in der Paulskirche zum 20. Juli gesagt, ich hätte den Eindruck, einer Nation zu spät gekommener Helden anzugehören. Viele gäben sich den Anschein, sie hätten, falls sie schon damals am Leben gewesen wären statt ihrer autoritätssüchtigen Vorfahren, dem Hitler heimgeleuchtet. Sie hätten nicht! Millionen hatten das Gefühl, Hitler sei der einzige Retter gegen die Not der Zeit. Zum Glück ist der Bundesrepublik eine solche Bewährungsprobe bisher erspart geblieben.“

Der Mann mit dem Schnurrbart. Im Kino. "Der Untergang" von Bernd Eichinger und Oliver

Hirschbiegel fällt seiner Faszination für Größe zum Opfer.

Von Barbara Schweizerhof. Freitag Nr. 38, 10.09.2004, S. 12.

<http://www.freitag.de/2004/38/04381201.php>

„Und man kann es wirklich nicht anders sagen: Bruno Ganz macht seine Rolle gut. Es ist ein Meisterwerk schauspielerischer Artistik, wie er eine Figur erzeugt aus lauter Marotten: da ist die sehr eigentümliche Sprechweise, die Ganz millimetergenau unterhalb der Parodie ansiedelt; dann die Schnurrbart- und Seitenscheitel-Maskerade, die nur bei seinem ersten Erscheinen unwillkürlich zum Lachen reizt; der schlurfende Gang, das misanthropisch vorgeschobene Kinn und der Tick mit der zuckenden Hand auf dem Rücken - hatte Hitler Parkinson? - kurzum: da haben wir ihn: Den Hitler, ‚den man liebte‘. Das ist ein weiteres Filmzitat aus einer Komödie, die sich bereits vor drei Jahrzehnten mit der Frage auseinandersetzte, wie man Hitler am ‚besten‘ auf der Bühne darstellt. ‚To show the world the true Hitler, the Hitler you loved, the Hitler you knew, the Hitler with a song in his heart!‘, begründet Produzent Max Bialystok in Mel Brooks´ Komödie *The Producers* das Unterfangen eines Musicals mit dem Titel *Springtime for Hitler*. Manches, was die Macher des *Untergang* dieser Tage so sagen, ist davon gar nicht mehr so weit weg.“

„So gut also Bruno Ganz seinen Part erfüllt und Hitler als vollgültigen Charakter auferstehen lässt, der so seine Widersprüche hat [...], so sehr lässt ihn die Gesamtinszenierung im Stich, weil Hirschbiegel und Eichinger eigentlich nicht wissen, wohin sie führen soll. Ihnen scheint es ein Selbstzweck zu sein, Hitlers letzte Tage nachzustellen, ganz nach historischen Quellen, versteht sich. Aber durch das bloße Nachstellen gut belegter Fakten erfährt man eben nicht mehr, sondern sehr viel weniger als zum Beispiel aus Traudl Junges subjektiver Beichte im Dokumentarfilm *Im Toten Winkel - Hitlers Sekretärin*. Dort gab es ein nachdenkliches, zweifelndes, zögerndes Ich, das erzählte und auf diese Weise gleichzeitig mit den Fakten immer auch eine Haltung dazu verriet, zwiespältig und widersprüchlich, vor allem aber dazu anregend, über das mögliche eigene Verhalten in vergleichbaren Situationen nachzudenken.“

„Hinzu kommt, dass der Film mit der Geste des Historisch-Authentischen durchaus Zugeständnisse an den Zeitgeist macht: Es ist die Berliner Zivilbevölkerung, deren großes Leiden unter Hitlers Starrsinn gezeigt wird, die Entdeckung, dass Deutsche auch Opfer waren, setzt sich hier also fort. Aber der Film scheitert nicht an den Einzelheiten, sondern an seinem Grundtenor: Dem Frönen der Faszination, die von Hitler und dem Faschismus ausgeht. Joachim Fest, dessen Buch *Der Untergang* die Grundlage zum Drehbuch bildete, wurde schon vor Jahrzehnten dafür angegriffen, so ungeheuer fasziniert zu sein von seinem Lieblingsgegenstand. Der Film beweist eine ähnlich gruselige Lust an der vermeintlichen "Größe" dieses Untergangs, und so zieht sich als Roter Faden die Ergriffenheit durch, bei diesem Großereignis durch Filmtechnik noch einmal dabei sein zu können.“

Was macht ... Blondi? Marketing mit Hitler. Wie vor dem "Untergang" Filmemacher zu Historikern werden.

Von Ruprecht Podszun. Freitag Nr. 38, 10.09.2004, S. 12.

<http://www.freitag.de/2004/38/04381202.php>

„*Der Untergang* ist kein Film, sondern ein Ereignis, ein Tabubruch, ein Wahnsinnsstoff. Vor allem taugt der Film als Lehrstück, wie es ein gewandter Medien-Darling vom Schlage eines Bernd Eichinger schafft, die Maschine so in Gang zu setzen, dass am Ende die Kasse klingelt.“

„Fest mag es auch gewesen sein, der Eichinger das Entrée in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* verschafft hat. Zwei Feuilleton-Seiten räumte der FAZ-Ableger frei, um den Produzenten mit Schauspielerin Harfouch zu präsentieren. Interviewer: Frank Schirrmacher höchstpersönlich. Als Feuilletonchef und Mitherausgeber der FAZ folgte Schirrmacher eben jenem Joachim Fest. Ein solches Gespräch ist ein Ereignis! Wann sonst lässt sich schwarz auf weiß nachlesen, wie ein veritabler FAZ-Herausgeber zwei Laien die historischen Banalitäten aus der Hand frisst?“

„Und wozu das alles? Des Geldes wegen, natürlich. Joachim Fest, dessen Buch *Der Untergang* die Grundlage des Films ist, bringt nach dem Buch zum Film das Filmbuch heraus. Beim *Spiegel* und bei *Bild* verkauft sich der "Menschheitsverbrecher" (*Spiegel*) respektive die "Nazi-Bestie" (*Bild*) traditionell gut. Die Constantin-Film AG, deren Aufsichtsrat Bernd Eichinger vorsitzt, die aber inzwischen mehrheitlich der Schweizer Highlight Communications gehört, will in diesem Jahr die unternehmerische Wende schaffen. 85 Euro war die Constantin-Aktie einmal wert, jetzt wird sie für unter sieben Euro gehandelt. *Der Untergang* ist wichtig fürs Renommee, die ARD (die die TV-Rechte erworben hat) und den internationalen Vertrieb. Ein Rechthändler von EOS-Entertainment jubilierte, dass der 60. Jahrestag des Kriegsendes 2005 im Ausland ein hervorragendes "Marketingtool" sei. Was machte eigentlich ... Adolf Hitler?“

Der letzte Zeuge. Rochus Misch hat Hitlers Ende im Führerbunker miterlebt. Erst seit ein paar Jahren wird der heute 87-jährige nach der Vergangenheit gefragt.

Von Susanne Balthasar. Frankfurter Rundschau 09.09.2004. S. 10.

Eine unangenehme Person. Wie man sich gegen den Hitler-Film wappnet.

Von Gustav Seibt. Süddeutsche Zeitung 09.09.2004, S. 13.

"Ich halte die Hand über ihn". Hitler spielen, wie geht das? Bruno Ganz über Furcht und Mitleid in "Der Untergang".

Von Bruno Ganz. Der Tagesspiegel 09.09.2004, S. 25.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/09.09.2004/1347781.asp>

„Sie sind berühmt für Ihre wunderbare Stimme, für Ihren Hölderlin. Nun müssen Sie sie schrecklich entstellen.

Na ja, das muss auch mal sein. Man kann nicht immer nur der sein, den die Leute haben wollen. Es ist gut, auch mal Härte und Kälte und Bösartigkeit zu zeigen.

Sie sagen gleichzeitig, man könne mit Hitler auch Mitleid haben.

Ich wollte als Schauspieler wissen, wie Hitler „tickt“ und – ja, manchmal habe ich auch ein armes Schwein gesehen. Mit einer ausschließlich kalten Attitüde kann ich ihn nicht spielen. Ich brauche nicht die totale Identifikation, aber ohne die Möglichkeit eines emotionalen Zugangs zu diesem Burschen schaffe ich die Rolle nicht. Ich versuche, meine Figuren zu schützen – selbst wenn es Hitler ist.

Ulrich Matthes, der Goebbels spielt, sagt, er könne seine Figur zu verstehen versuchen, aber sie nicht beschützen.

Was soll ich dann erst beschützen bei 50 Millionen Toten, der Zerstörung Europas und vor allem den sechs Millionen ermordeten Juden und dem brutalen Vernichtungskampf gegen sie! Ich müsste verrückt sein, das wirklich schützen zu wollen. Beim Aufstieg Hitlers geht das vielleicht noch: Dieser Junge, der den Pomp von Wagners „Rienzi“ bewundert, aber nur Postkarten vom Parlament in Wien malen kann und sich für den Größten hält, hat etwas Rührendes. Nach der Katastrophe geht das nicht mehr. Aber für die Zeit, in der ich ihn spiele, halte ich trotzdem die Hand über ihn.“

„Sie sagten einmal, mit Filmen über Konzentrationslager hätten Sie Probleme. Das könnten Sie nicht spielen. Warum?

Ich habe viel Lagerliteratur gelesen. Die dieser Hölle entronnen sind, beschreiben das Leben, das Vegetieren dort und auch die Rohheit, zu der man dann offenbar fähig ist. Dass großartige Menschen entmenschlicht werden, bis sie bereit sind, einen Kameraden für einen Kanten Brot zu töten, ist so schmerzvoll, dass ich nicht stolz bin, Mitglied der menschlichen

Rasse zu sein. Solche Opfer kann ich nicht spielen, ich habe zu viel Respekt vor ihnen. Ich kann nicht behaupten, diesen Zustand zu kennen. Die Seite der Täter, das geht schon. Denn die haben gegessen, bevor sie geschossen haben.

Warum glauben Sie umgekehrt, dass es heute wichtig ist, sich Hitler anzuschauen?

Es gibt Indizien, die Entwicklung der EU, die Opfer- und Vertriebenenendebatte oder das wachsende Stelenfeld des HolocaustMahnmals, die darauf hinweisen, dass sich etwas bewegt. Die Hitlerei bleibt die größte Bruchstelle der deutschen Geschichte. Aber vielleicht können wir uns jener Zeit etwas gelockerter, intimer und komplexer annähern als früher. Aber eigentlich möchte ich mich an der Debatte nicht beteiligen. Ich sollte mich zurücklehnen und sagen: Leute, ich habe euch den Hitler gemacht, nun seid ihr dran.“

Helden der letzten Tage. Frank Noack sinniert über den Geschichtsboom im Kino.

Von Frank Noack. Der Tagesspiegel 09.09.2004, S. 27.

Auch dies ist ein Untergang. Ein ZDF-Film inszeniert das Ende des Zweiten Weltkriegs – fast ohne Hitler: „Die letzte Schlacht“.

Von Karen Krüger. Frankfurter Allgemeine Zeitung 07.09.2004, S. 38.

Mensch, Hitler. Vom Scheitern eines Mediums an einem Subjekt, anlässlich einer herbstlichen Häufung von Filmen über das Dritte Reich.

Von Georg Seesslen. Berliner Zeitung 07.09.2004, S. 26.

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/feuilleton/374845.html>

„Welches Bild könnte sich das Kino von diesem Menschen machen, wenn es nicht das eines Monsters, das eines grotesken Clowns, das eines banalen Spießers im Zentrum des größten Verbrechens wäre? Muss nicht jedes Hitlerbild auf der Leinwand die Opfer kränken, die Fantasien der neuen Nazis beflügeln oder uns versöhnen mit einem, mit dem man sich unter keinen Umständen versöhnen darf? Die Darstellbarkeit scheint noch am ehesten gesichert in Form der Karikatur - von Charles Chaplins "Führer" in "Der große Diktator" (1940) über Sidney Miller in Jerry Lewis' "Wo, bitte, geht's zur Front?" (1970) bis Giuseppe Damiani im Adriano-Celentano-Vehikel "Zio Adolfo, in arte Führer" (1977). Die Fallhöhe zwischen der historischen Bedeutung der Figur und der Erbärmlichkeit des Menschen, der sie ausfüllt, mag im Einzelfall geschmacklos sein, sie operiert indes aus sicherer Distanz.“

„Auch Gespenster haben ihre Vor-Bilder. Der Hitler auf der Leinwand kann sich nur zusammensetzen aus der Selbstinszenierung des Führers durch seine Fotografen und die Wochenschau, durch den Riefenstahl-Blick in "Triumph des Willens", aus den "privaten" Bildern, die die manische Bilderfabrikation des deutschen Faschismus produzierte, Hitler-Kitsch mit Lederhose und Schäferhund, und schließlich aus den propagandistischen Verzerrungen. Hitler geistert durch Popcorn-Filme à la "Indiana Jones"; wie bei Donald Duck mit Schnurrbart ("Der Fuehrer's Face") wird die Nachahmung zum komischen Effekt, etwa in Lubitschs "Sein oder Nichtsein" und Brooks' "Frühling für Hitler". Hitler liegt in einer Badewanne, liest die "Zeit" und wird von Piranhas gefressen in Russ Meyers "Up", er glotzt lüstern auf die Orgien der "Girls of the Third Reich" bei Loretta Sterling. Kurzum: Die Blasphemie ist da Teil des Bildes.“

„Ein Tabu zu errichten ist, kulturgeschichtlich, weder richtig noch falsch. Es ist nur notwendig, und ebenso notwendig ist sein Durchbrechung, weil es nichts verhindern, sondern nur etwas verbergen kann. Die Frage ist brisant genug: Welcher Hitler spukt auf der Leinwand durch unsere Köpfe? "Der Untergang", der das Monster als Mensch sterben lässt, ohne ihm seine Monstrosität zu nehmen, verspricht in seiner symbolischen Repräsentation eine Art von endgültigem Abschiednehmen. Hitler ist tot, sagt er, wir können ihn, gerade weil wir ihn so weit wie möglich als Mensch sterben ließen, nun wirklich als Geschichte begreifen. Aber als Medienereignis (und Beginn einer neuen Welle von Nazi-Filmen, die ihre Medien-Schatten vorauswerfen) sagt er gerade das Gegenteil. Das Gespenst ist wieder da.“

Blumen für Hitler. Am Wegrand des Erinnerns gerupft.

Von Georg Klein. Süddeutsche Zeitung 04.09.2004, S. VIII.

Ich bin das Volk. Alle reden von Hitler, wir reden von Hitler-Deutschland.

Von Götz Aly. Süddeutsche Zeitung 01.09.2004, S. 11.

Wird Hitler verziehen? Auch Großbritannien ist gespannt auf den Film "Der Untergang".

Von Gina Thomas. Frankfurter Allgemeine Zeitung 31.08.2004, S. 37.

In der Höhle des Bösen. Alle reden von Oliver Hirschbiegels Film, kaum einer hat ihn gesehen: "Der Untergang" rekonstruiert Hitlers letzte Tage.

Von Jan Schulz-Ojala. Der Tagesspiegel 29.08.2004, S. 25.

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/29.08.2004/1328065.asp>

„Der Film, der seit seiner ersten Vorführung vor wenigen Tagen ein mediales Beben in Gang gesetzt hat, das bis zum Kinostart am 16. September nicht abebben dürfte, nimmt einen neuen Anlauf zu dem, was die Deutschen Vergangenheitsbewältigung nennen. Und er tut es zunächst durchaus zeitgemäß. In einer Epoche, die sich den politischen, sozialen Begriff von sich selbst nur mehr über Personen erschließt, wagt er sich in die Höhle des Bösen – und reinszeniert, Premiere für einen großen deutschen Spielfilm, fast ausschließlich dessen Gesichter. Er bricht damit, vorsätzlich und ernsthaft, ein Tabu. Gewonnen ist damit freilich noch nichts.“

„Fast möchte man sagen: Der Film selber ist in seiner ästhetischen und kompositorischen Schlichtheit stärker als die von seinen Urhebern mitgelieferte Moral. Andererseits bleibt er deutlich hinter den nobilitierenden Etiketten zurück, die ihm in ersten Kritiken angeheftet werden: Er sei ein ‚Zeichen der Emanzipation‘, jubelt „Die Welt“. Und „Die Zeit“ beruhigt: ‚Der Film vermenschlicht Hitler nicht.‘ Ein Akt der Emanzipation – wovon? Hirschbiegels „Untergang“ ist ein gewiss ehrenhaftes Experiment, das seinen Gegenstand, die chronologische Schilderung jenes historisch-finalen Grauens unter und über Tage, durchaus bewältigt. Sonst bewältigt er nichts, schon gar nicht die Vergangenheit. Und seine genuin innovative, wenn auch fragwürdige Qualität besteht gerade darin, dass er Hitler als Menschen agieren lässt – und damit neu zu deuten trachtet.“

„Am bewegendsten wirkt Bruno Ganz als Hitler in den scheinbar unbeobachteten Augenblicken des Leidens: Jede Faser seiner Physiognomie kündigt vom bevorstehenden Zusammenbruch des Lebenswerks eines großen, allein gelassenen Feldherrn. Sicher, dieser Mann sagt auch furchtbare – darunter furchtbar antisemitische – Sätze in die Kamera. Aber das Kino lebt von der Wucht der Bilder, und sie sind es, die auch vom „Untergang“ bleiben dürfen.“

„„Der Untergang“, der filmisch und gesellschaftlich bislang spektakulärste Blick der Täter-Nachgeborenen auf ihre Vorfahren, ist ein weiterer der zahlreichen aktuellen Versuche der Deutschen, sich ihre finstere Vergangenheit mit aus historischer Entfernung gewachsenem Mut zu erschließen. Doch so öffnend diese nachgetragene Neugier scheint: Das Leid der am Ende furchtbar getroffenen Täter wiegt das Leid der Opfer nicht auf. Das Volk, das da auf seinen Untergang wartete, waren nicht die Deutschen, sondern die Juden in den Konzentrationslagern; und es fehlte nicht viel, die Deutschen hätten deren Untergang historisch perfekt gemacht.“

Ohne Herz mit Seele. Das Bild Hitlers galt im deutschen Film lange als ein Tabu, doch damit gebrochen haben Autoren schon vor Eichinger.

Von Daniel Kothenschulte. Frankfurter Rundschau 28.08.2004, S. 3.

Ein spaltbreit offen stehendes Tor. Die Väter geben keine Ruhe: Heute erscheint Martin Pollacks Bericht "Der Tote im Bunker".

Von Julia Encke. Süddeutsche Zeitung 28.08.2004, S. 15.

Bunker mentality. Germany is strong enough to stomach a film about Hitler's human side. Von Gina Thomas. The Guardian 27.08.2004.

<http://www.guardian.co.uk/comment/story/0,,1291795,00.html>

„The novelty of Eichinger's approach lies in his desire to paint a realistic portrait, without the habitual moralising, preaching and self-flagellation connected with this sorry chapter. In The Downfall, Germans are left to make up their own minds about the man whose shadow seems to grow longer as time goes by. There are now almost two generations of Germans who had nothing to do with the Third Reich. Nevertheless, they feel it is their history. They want to know what really happened.“

„Eichinger recognised that those final days, in which the Führer shut himself away while the battle raged overhead, contain in a nutshell, the whole mechanism and fabric, the thinking and belief that characterised the regime, right down to the contemptible performance of the officers who urged Hitler on, although all was lost. All Hitler's traits were condensed in his last performance: the cold-bloodedness, destructiveness, sentimentality, love of pathos and hypnotic power he exercised, even when reduced to a quivering wreck. Bruno Ganz, who plays Hitler, says he could not have taken on the role had he not felt momentary pity for this 'miserable human being'. He makes no apologies for drawing on his artistic skill to create empathy. In an interview he said: 'Even if there are situations which can be understood on a human level and in which Hitler does not always bear the sign 'mass murderer' on his forehead, the image of these figures is so absurd that I think this country is strong enough to bear this film.' Almost 60 years after his demise, seeking to understand Hitler is not, as Mann feared, to forgive, or to forget.“

Stilles Ende eines Irren unter Tage. Oliver Hirschbiegels Film „Der Untergang“ riskiert keine neue Sicht auf Hitler. Einen Skandal wird es nicht geben.

Von Jens Jessen. Die Zeit Nr. 36, 26.08.2004, S. 33.

http://www.zeit.de/2004/36/Der_Untergang

„Bruno Ganz ist manchmal bieder wie Hitler, manchmal charmant, manchmal treuherzig bis zur Blödeheit; dann wieder brüllt er wie Hitler, diktiert seine Mordbefehle, wütet, tobt und sinkt aschfahl in sich zusammen. All das ist überliefert, all das zeigt Bruno Ganz. Aber wie es zusammenhängt, auf welchen Kern es verweist, wie man sich, kurzum, Hitler heute unter uns vorstellen müsste, das zeigt er nicht. Hitler bleibt ein unbegreifliches Monstrum, dessen Autorität und Anziehungskraft sich durch keine rückwirkende Einfühlung erschließt. Der Film vermenschlicht Hitler nicht. Das ist in gewisser Hinsicht ein ästhetischer Sieg über alle Bedenken, hier könne der Massenmörder am Ende verharmlost, verniedlicht, vielleicht sogar sympathisch werden. Es ist aber auch eine große ästhetische Niederlage, weil es die Frage nach einer Botschaft, einer Lehre des Films aufwirft, die dieser nicht recht beantworten kann.“

„An keiner Stelle wurde versucht, dem Außerordentlichen des Stoffes mit außerordentlichen Mitteln zu begegnen. Hirschbiegel macht kein ‚großes episches‘ Kino, indem er etwa an einer Heroisierung oder an Legenden arbeitete, sondern indem er die stilistischen Mittel des ganz gewöhnlichen epischen Kinos anwendet, eine Umgangssprache von Schnitt und Kamera, wie er sie auch in seinen Tatort-Inszenierungen gebrauchte. Aus dem Fernsehformat des Films leuchten aber Wahnsinn und Unbegreiflichkeit Hitlers nur umso krasser hervor.“

„Lange galt das Tabu, Hitler nicht oder nur kurz oder nur von hinten zu zeigen. Mit diesem Film ist das Tabu gebrochen; aber zu welchem Zweck? Zu zeitgenössischen oder auch nur zukünftigen Parallelen lädt ein Hitler-Bild nicht ein, das in der größten denkbaren Nähe die größte denkbare seelische Ferne zeichnet. Man kann über diese politische Enthaltensamkeit nur spekulieren. Sie hat nichts zu tun mit der Furcht vor billigem Moralisieren. Es ist eher die

schon fast abergläubische Hoffnung, dass bei genügender Annäherung an die Quellen diese selbst zu sprudeln und zu sprechen anheben. Sie tun es aber nicht.“

Bruno Ganz gibt Hitler ein Gesicht.

Von Reinhard Wengierek. Die Welt 25.08.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/08/25/323771.html>

„Erstmals nach sechs Jahrzehnten wagen jetzt Künstler, den Versuch einer Antwort auf diese sonderlich die Kinder und Enkel des Tätervolks umtreibende Frage. Freilich stützen sich Autor und Produzent Eichinger sowie Regisseur Hirschbiegel auf die gesammelten Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft, sonderlich auf die Studie "Der Untergang" des Historikers Joachim Fest sowie auf die Erinnerungen "Bis zur letzten Stunde" der Hitler-Sekretärin Traudl Junge. Vor allem aber setzen sie auf Ganz.“

„Dass Bruno Ganz eine Figur wie Hitler trefflich packt, ging freilich nicht ohne langsames und langes Herantasten an dieses ‚merkwürdige Gebilde‘ durch Lektüre und Fantasie. Vor allem G.W. Pabsts Film "Der letzte Akt" (1956) mit Burgtheater-Schauspieler Albin Skoda habe ihn ‚überzeugt, dass es machbar ist, Hitler zu spielen‘. Und das ging auch, weil es zur Wesensart dieses begnadeten Schauspielers gehört, nie einen fertigen Menschen vorzuführen, sondern insgeheim immer auch die Qual mitzuspielen, die er mit dem aufwändigen und kunstvollen ‚Bau‘ seiner Menschenfiguren hat - und das ist seine notorische Angst vor dem immerwährenden Wagnis, auch das einer jeden Figur eigene Erhabene und Abgründige zu treffen und zu zeigen.“

„Auch wenn Adolf Hitler als der wohl größte Verbrecher aller Zeiten gilt; ein Wahn- und E-lendsmensch war er dennoch. So ist er, der Inkommensurable, uns durch Bruno Ganz einen Hauch näher gekommen, auf dass uns das Rätsel Hitler dennoch bleibt und ruhloser macht. Diese Akte ist einfach nicht zu schließen.“

Auf Augenhöhe. Bernd Eichingers Film "Der Untergang": Warum die Deutschen sich heute vor einer Begegnung mit Adolf Hitler nicht mehr zu fürchten brauchen.

Von Eckhard Fuhr. Die Welt 25.08.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/08/25/323772.html>

„Das deutsche Publikum sieht sich plötzlich allein gelassen mit Hitler, mit diesem Dämon, dessen Schatten länger und länger zu werden schien und der es immer wieder schaffte, die Nation aus bequemen Normalitätsträumen aufzuschrecken. Nun steht es ihm Auge in Auge gegenüber. Der Dämon erweist sich als Mensch mit nicht gerade anziehenden, aber doch verstehbaren Charakterzügen und Empfindungen, es gibt Momente, in denen er sympathische Züge gewinnt oder man sich ein leises Mitleid nur schwer verkneifen kann. Der Film bietet Hitler-Bilder, die bezeugt sind, jedoch noch nie zu sehen waren: Hitler, der Eva Braun auf den Mund küsst, Hitler, der weint, Hitler im Tobsuchtsanfall. Das weithin bekannte, meist propagandistischem Kontext entstammende Dokumentarmaterial kann solche Bilder aus nahe liegenden Gründen nicht bieten. Und die fiktionale Produktion von Hitler-Bildern kam bisher kaum ohne parodistische und karikierende Verzerrung oder Überzeichnung ins Monströse aus.“

„Der Film nähert sich dem Stoff mit einer Reife, die den Verdacht, er wolle nur niedere voyeuristische Gelüste bedienen, gar nicht erst aufkommen lässt. Er öffnet zwar den Blick in das intimste Zentrum des deutschen Untergangs. Aber das ordnet sich ein in einen allgemeinen Perspektivenwechsel, der etwa seit der Jahrhundertwende im deutschen Geschichtsbewusstsein stattfindet und vielleicht einmal als die entscheidende politische und kulturelle Signatur des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts bezeichnet werden wird. In der anschwellenden Flut der Familienliteratur wird ein Bedürfnis wenn nicht nach Versöhnung mit der ‚Tätergeneration‘ so doch nach Verständnis bearbeitet; Flucht, Vertreibung und Bombenkrieg werden als Leidensgeschichte erinnert und der politischen Instrumentalisierung entrissen; der Erste Weltkrieg als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts kehrt langsam auch ins Bewusstsein der Deutschen zurück.“

Zeit für den "Untergang". Bernd Eichinger bringt Hitler ins Kino und verzichtet trotzdem auf den erhobenen Zeigefinger.

Von Frank Kallensee. Märkische Allgemeine Zeitung 25.08.2004, S. 3.

Der Touch des Bösen. "Das Schicksal wollte es nicht anders..." - Bernd Eichinger stimmt die Deutschen Kinogänger auf den "Untergang" ein.

Von Fritz Göttler. Süddeutsche Zeitung 25.08.2004, S. 11.

Einführung in den Führer. Oliver Hirschbiegel & Bernd Eichinger stellen ihren Hitler-Film vor.

Von Anke Westphal. Berliner Zeitung 24.08.2004, S. 27.

Der Übersterbensgroße. Von Monstern und Menschen: Bernd Eichinger und sein Team stellen in Berlin ihren Hitler-Film „Der Untergang“ vor.

Von Jan Schulz-Ojala. Der Tagesspiegel 24.08.2004, S. 23.

Im Bunker des Bösen. Am Ende seiner Herrschaft herrschte Hitler im Schutz meterdicker Wände unter der Erde. Handlanger feierten dort Orgien, die Goebbels brachten ihre Kinder um, der "Führer" heiratete und erschoss sich dann. Bernd Eichingers Film...

Von Klaus Wiegrefe. Spiegel Nr. 35, 23.08.2004, S. 52-68.

"Ein Volksaufstand war unmöglich". Der britische Historiker Ian Kershaw über die Kampfeslust der Deutschen bei Kriegsende, den Niedergang des Führermythos und Hitlers verzweifelten Überlebenswillen.

Von Ian Kershaw. Spiegel Nr. 35, 23.08.2004, S. 69-71.

Hitler spielen. Schauspielerin Corinna Harfouch und Bernd Eichinger, der Produzent und Drehbuchautor, über ihren Film "Der Untergang".

Frankfurter Allgemeine Zeitung 22.08.2004, S. 21.

"Der Untergang", in Farbe. Deutsche Momente: In Berlin diskutierten Produzent Bernd Eichinger und Regisseur Hans-Jürgen Syberberg über Eichingers Weltkriegsende-Film "Der Untergang", der am 16. September ins Kino kommt.

Von Hanns-Georg Rodek. Die Welt 12.08.2004.

<http://www.welt.de/data/2004/08/12/317864.html>

„Der Untergang“ wird vor allem zeigen, wie sich der Planet Deutschland in drei Jahrzehnten verändert hat. Syberberg findet, dass Bruno Ganz' faktischer Hitler nun möglich sei. 200 Meter von der Dresdner entfernt wächst über dem versiegelten Dienstabtaker des Dr. Goebbels das Holocaust-Mahnmal. Und 600 Meter von der Dresdner, im Kanzleramt, machen sich - ganz andere - Politiker Gedanken, ob die Geschichte über sie johlen wird. Nun müssten nur noch die Dresdner kostenlose Suppenküchen in Berlin eröffnen. Wie im Jahr 1934.“

Die Adolf-Passion. Eichinger und Syberberg reden in Berlin über ihre Hitler-Filme.

Von Jan Schulz-Ojala. Der Tagesspiegel 12.08.2004, S. 24.

Gespenster der Geschichte. Ulrich Matthes spielt Goebbels und versteckt die Hakenkreuzbinde unter einem Bademantel...

Von Christiane Peitz. Der Tagesspiegel 24.09.2003, S. 3.

Nazis in der Zarenstadt. Die letzten Tage des Dritten Reiches in einem Film: „Der Untergang“. Monatlang suchte Bernd Eichinger nach einem Drehort – und fand ihn ausgerechnet in St. Petersburg.

Von Hanns-Georg Rodek. Die Welt 22.09.2003, S. 10.

<http://www.welt.de/data/2003/09/22/171958.html>

„Wir befinden uns nicht im Berlin des Weltkriegsfinals, sondern in der Innenstadt von St. Petersburg, in der Morskaya-Straße, keinen halben Kilometer von der Eremitage. Der Münchner Produzent Bernd Eichinger verwandelt gerade seine alte Faszination über die letzte Tage des Dritten Reiches in einen 14 Millionen Euro teuren Film. Er hat monatlang in Europa nach einem geeigneten Drehort gesucht - um ihn schließlich hier zu finden. ‚Berlin und St. Petersburg wurden teils von den gleichen Architekten errichtet‘, lautet seine diplomatische Begründung, aber es gibt auch eine brutalere, und die steht in der "St. Petersburg Times": ‚Schäbiges Aussehen unserer Stadt gerade recht für deutschen Film‘.“

„Es ist eine merkwürdige Sache mit der Vergangenheit in diesen Tagen in St. Petersburg. Russische Statisten tragen Tarnanzüge mit SS-Runen auf dem Kragen, scherzen zwischen Szenen und fischen klingelnde Handys aus den Taschen. Ähnlich seltsam geht es am Denkmal für die Verteidiger Leningrads zu; an einem strahlenden Samstagnachmittag verlieren sich unten in der düsteren Gedenkhalle drei Besucher, während oben, vor den riesigen Skulpturen, in kurzer Folge vier Brautpaare mit Gefolge fürs Fotoalbum posieren. Kein Zweifel, auch hier wird Vergangenes historisiert, umgenutzt.“

Frost auf deutschen Seelen. Und bohrende russische Blicke: Dreharbeiten zum Film über die letzten Tage des Dritten Reiches.

Von Kerstin Holm. Frankfurter Allgemeine Zeitung 22.09.2003, S. 33.